Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 8 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 192 (1. Blatt) — **Dienstag, den 18. August 1925** — **53. Jahrgang.**

Neuwahlen in Preußen?

Nach der Vossischen Zeitung erklärte der preußische Innenminister Severing in einer Rede in Bielefeld: Seit dem 7. Sept. v. Js. leben wir in einer dauernden Regierungskrise. Der Etat, der bis 1. April fertiggestellt sein müßte, ist noch nicht einmal in allen seinen Teilen im Haushaltsausschuß beraten. Der Ministerpräsident und ich werden den Landtag vor bestimmte Aufgaben stellen. Wenn dann ein vernünftiges Arbeiten nicht möglich ist, werden wir den Landtag nach Hause schicken.

Ueberreichung der Antwortnote

über den Sicherheitspakt wahrscheinlich Ende der Woche.

Gegenüber im Umlauf befindlichen Nachrichten, daß die Antwort in Sachen des Sicherheitspaktes heute oder morgen der deutschen Regierung überreicht werde, teilt Havas mit, daß dieses nicht der Fall sein werde. Das Dokument sei den alliierten Mächten, insbesondere Belgien und Italien, zur Meinungsäußerung übermittelt worden, aber die Regierungen dieser Länder hätten ihre Ansicht über den Inhalt der Note noch nicht bekanntgegeben. Die Note werde durch einen Kurier nach Berlin erst übersandt werden, wenn die Meinungsäußerungen dieser Mächte eingegangen seien, was für die Mitte dieser Woche erwartet werde. Die Antwort wird der deutschen Regierung nicht vor Freitag od. Sonnabend mitgeteilt; sie wird am Tage nach ihrer Ueberreichung veröffentlicht werden.

Abbruch der Lohnverhandlungen.

im Ruhrbergbau.

Die in Essen stattgehabten Lohnverhandlungen für den Ruhrbergbau wurden ergebnislos abgebrochen. Die Arbeitnehmer haben den Schlichter angerufen, der die Verhandlungen auf morgen, Mittwoch, den 19. August, anberaumt hat.

Westfälisch-Lippischer Handwerkerbund.

Bundestag 1925 in Dortmund.

Der Bundestag 1925 des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes in Dortmund am 22. und 23. August steht vor der Tür. Auf Grund der Vorarbeiten und des starken Interesses, das ihm aus allen Kreisen des west-f.-lipp. Handwerks entgegengebracht wird, kann damit gerechnet werden, daß die Tagung sich zu einer machtvollen Kundgebung des Handwerks ausgestalten wird. Der Bund, 1881 gegründet und jahrzehntelang auf Einzelmitgliedschaft beruhend, stellt heute, nachdem er sich zwischendurch auf der Mitgliedschaft der einzelnen Innungen aufbaute, den Landesverband der handwerklichen Organisationen von Westfalen und Lippe dar. Er umfaßt fünf Organisationsgruppen:

1. die westf.-lipp. Handwerkskammern,
2. die Innungsausschüsse und Kreishandwerkerbünde in Westfalen und Lippe,
3. die Fachverbände, die ihren Sitz in Westfalen-Lippe haben und die Fachverbände, deren Gebiet sich zum Teil über Westfalen-Lippe erstreckt,
4. die Genossenschaften und sonstigen wirtschaftlichen Einrichtungen, wie unter 3,
5. die Westdeutsche Versicherungsanstalt für selbst. Handwerker und Gewerbetreibende e. G. zu Dortmund (Abteilung Westfalen).

Die Vollversammlung des Bundes, bestehend aus den Vorständen und Geschäftsführern der angeschlossenen Organisationen, wird sich am Sonnabend, den 22. August in der Hauptsache mit den dringlichsten Gegenwartsfragen des Handwerks, u. a. mit der Preis- und Lohnpolitik des Handwerks, der Kohlenkrise und deren Rückwirkung auf die wirtschaftliche Lage des Handwerks beschäftigen. Diese Vollversammlung ist eine öffentliche, zu der die west.-lipp. Presse eingeladen wird. Die große öffentliche Kundgebung am Sonntag, den 23. Aug. wird interessante Referate von Handwerkerführern bringen. Mittags um 1 Uhr wird sich ein Festzug des westf.-lipp. Handwerks mit handwerklich-künstlerisch ausgestatteten Festwagen der Dortmunder Innungen durch die Stadt Dortmund bewegen. Dieser Festzug beginnt auf dem Westfalendamm und endigt auf dem Nordmarkt mit einer großen Kundgebung für die im Weltkrieg Gefallenen und für die noch nicht Befreiten im besetzten Gebiete. — Eine besondere Bedeutung erhält der Bundestag durch die wahrscheinliche Teilnahme des neuernannten Reichskommissars für das Handwerk, des Herrn Ministerialrats Dr. Hoppe, der in seiner neuen Eigenschaft zum ersten Male beim deutschen Handwerk weilen wird und bei dieser Gelegenheit genaue Eindrücke über die wirtschaftliche Notlage, vor allem im Bauhaupt- und in den Baunebengewerben im westfälischen Industriegebiet, die gerade jetzt kraß in die Erscheinung tritt, gewinnen kann. Die Teilnahme weiterer zahlreicher Vertreter der Behörden und Parlamente steht zu erwarten. Der Besuch des Bundestages und der Ausstellung wird jedem Handwerker einen interessanten Einblick in die wirtschaftliche Stellung des Handwerks und in den Stand der Handwerkertechnik geben. Während die Handwerks-Ausstellung die technischen Leistungen des Handwerks vor Augen führen soll, will der westf.-lipp. Landwerkertag von der Bedeutung des Handwerks in Staat und Wissenschaft, seiner Bedeutung als Kulturfaktor beim Wiederaufbau unseres Vaterlandes und schließlich von der Bedeutung des Zusammenschlusses des westf.-lipp. Handwerks Zeugnis ablegen.

Tagung der Deutscher Turnerschaft.

Im Anschluß an den Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft trat in Detmold der Hauptausschuß der Deutschen Turnerschaft zu einer dreitägigen Sitzung unter dem Vorsitz des Professors Dr. Berger-Berlin zusammen. Aus dem Geschäftsbericht ergibt sich, daß die Deutsche Turnerschaft am 1. Jan. 1925 insgesamt 1 622 367 Mitglieder zählt, davon 1 109 521 männliche Mitglieder, 160 657 weibl. Mitglieder und 352 189 Kinder unter 14 Jahren. Die Mitglieder verteilen sich auf mehr als 1200 Vereine. Es wurde beschlossen, daß das nächste deutsche

Turnerfest 1928 in Köln

abgehalten werden soll. Ueber

die Staffelläufe,

deren einer bekanntlich auch unsere Stadt berührte, sei zu dem bereits gestern veröffentlichten Bericht über die Hauptfeier in Detmold noch folgendes nachgetragen. Aus allen Teilen des Deutschen Reiches trafen die Staffelläufer ein. Die Grenzgaue hatten ihre Staffeln von den deutschen Landesgrenzen ablaufen lassen. So waren Söhne von der Nordsee, von den bayerischen Alpen, aus Oberschlesien, aus Aachen und aus Deutsch-Böhmen im Stafettenlauf in Detmold versammelt. Jede Staffel berichtete kurz über den Weg und die Durchführung ihres Laufes. Jede Stafette wurde mit großem Jubel begrüßt. Ihren Höhepunkt erreichte die Begeisterung, als ein

Vertreter des Gaues Südwestafrika der Deutschen Turnerschaft

hervortrat und die Stafettenurkunde überreichte. Sie ist von deutschen Turnern durch den Dornenbusch der südwestafrikanischen Steppe gebracht worden. Ihr Sprecher überbrachte gleichzeitig das Treugelöbnis zu deutscher Art und deutscher Sprache. Die Staffelläufer der Deutschen Turnerschaft haben im ganzen eine Strecke von 18000 Kilometern durcheilt, was einer Entfernung von Neuyork nach Peking über Europa entspricht.

Die Feier schloß mit gemeinsamem Gesang und einem Hoch auf das Vaterland.

Die Lage in Schneidemühl.

Verminderung der Belegziffer im Optantenlager.

In der Zeit vom 3. bis 14. August konnte im Schneidemühler Optantenlager ein Abgang von insgesamt 3 120 Personen festgestellt werden. Aus diesem Anlaß hat Minister Severing an den Oberpräsidenten von Bülow ein Schreiben gerichtet, in dem er mit Befriedigung von diesem Ergebnis Kenntnis nimmt und den Oberpräsidenten bittet, auch in Zukunft bemüht zu sein, die Belegungsziffer des Lagers herabzumindern. Gegenüber mehrfachen Angriffen erklärt der Minister ausdrücklich, daß der Oberpräsident und seine Beamten, insbesondere Vizepräsident Happ und Regierungsassessor Kühne, in der Vorbereitung und Durchführung der Optantenaufnahme ihre volle Schuldigkeit getan hätten.

Völkische Demonstration in Wien

gegen den Zionistenkongreß.

Trotz Verbotes der Polizei versammelte sich in Wien die völkische Jugend in zahlreichen Trupps auf dem Platz vor dem Rathause und auf dem weiten Platz vor der Votiv-Kirche. Noch ehe durch Zuzug geschlossener Formationen die Menge sich vergrößern konnte, begann die Polizei die Menge zu zerstreuen. Da sie teilweise Widerstand fand und hier und da auch mit Steinen beworfen wurde, sah sie sich wiederholt gezwungen, blank zu ziehen oder in energischer Weise gegen die Trupps anzureiten. Hierbei wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Hauptmasse der Deutschvölkischen zog sich, unter Absingen vaterländischer Lieder und Pfuirufen, über den Ring und versuchte das große Konzerthaus, wo die Palästinaausstellung eröffnet wurde, und die Sophiensäle, in denen der Begrüßungsabend des Zionistenkongresses stattfand, zu erreichen. Ueberall aber in den Straßenzügen, weit von den Gebäuden entfernt, stießen sie auf starke Polizeiriegel, die sie immer wieder von neuem in die Seitenstraßen abdrängten. Der Straßenverkehr in den betreffenden Stadtteilen und am Ring wurde längere Zeit empfindlich gestört.

Die deutsch-völkischen Kundgebungen setzten in den späten Nachtstunden wieder ein. Immer wieder versuchten stärkere Trupps, in die Hauptverkehrsgegend am Kärnthner Ring vorzudringen. Doch gelang es der Polizei, die meist jugendlichen Demonstranten abzudrängen. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß die Fensterscheiben einiger Kaffeehäuser eingeworfen wurden. Bei den Vorgängen am Rathaus und an der Votivkirche wurde, wie verlautet, eine Anzahl Demonstranten durch Säbelhiebe zum Teil nicht unerheblich verletzt. Im ganzen dürften sich an den fortgesetzten Kundgebungen, deren unmittelbarer Anlaß die Erklärung der Leitung gewesen sein könnte, daß sie infolge des Vorgehens der Polizei jede Verantwortung ablehne, etwa 5000 Deutschvölkische beteiligt haben, unter denen man auch kommunistische Elemente bemerkt haben will. Die Erregung in Wien wird durch das Gerücht gesteigert, daß sich die Kundgebungen während der Dauer des Zionistenkongresses täglich wiederholen sollen.

Praktische Mittelstandspolitik.

Nunmehr ist für Handwerk und Kleingewerbe ein besonderes Reichskommissariat geschaffen und Ministerialrat Dr. Hoppe zum Reichskommissar für Handwerk und Kleingewerbe ernannt worden, gewissermaßen als Ausgleich für den von den Handwerksorganisationen geforderten besonderen Staatssekretär für das Handwerk. Ohne jeden Zweifel ist dieser Schritt als praktische Mittelstandspolitik warm zu begrüßen. Ob das neugeschaffene Reichskommissariat für Handwerk und Kleingewerbe in absehbarer Zeit ein Mittel werden wird, wenigstens die brennensten Sorgen und Wünsche des selbständigen Handwerks- und Kleingewerbestandes zu beseitigen, wird ganz von der praktischen Arbeit dieser neugeschaffenen Reichsstelle abhängen. Auf jeden Fall bringen, das kann man wohl sagen, die führenden Handwerkskreise dem neuernannten Reichskommissar, Ministerialrat Dr. Hoppe, das größte Vertrauen entgegen, hat er es doch verstanden, als bisheriger Dezernent der Handwerks- und Mittelstandsangelegenheiten, immer seine praktischen Erfahrungen über die Nöte und Bedürfnisse des Mittelstandes, die er als einstiger Amtsrichter in Berlin-Köpenick gesammelt, in den Vordergrund seiner Diensthandlungen zu stellen.

Die Klagen und Nöte des gewerblichen, selbständigen Mittelstandes sind uralt, sie waren in den letzten Jahrzehnten des alten Reiches ebenso brennend, wie heute. Daß sie unter den Stürmen des ersten Revolutionstaumels nach 1918, Stürmen, die auch noch heute in unserem gewerblichen und öffentlichen Leben recht bedenklich nachzittern, wesentlich verschärft wurden, liegt klar auf der Hand. Der sprunghafte Aufstieg Preußen-Deutschlands nach dem glücklichen Kriege 1870-71 hat uns in wirtschaftlicher Hinsicht eine geradezu gewaltsame Industrialisierung Deutschlands gebracht. Und man kann wohl sagen, daß im Drange dieses plötzlichen Industrieaufstieges die Interessen der mittleren und kleinen Gewerbebetriebe, namentlich des Handwerks, nicht so wahr genommen wurden, wie es im Interesse des Staatsganzen hätte geschehen müssen.

Und doch die Keimzelle eines auf gesunder Eigenwirtschaft gegründeten Staatswesens sind nicht die Großbetriebe, sondern die selbständigen völlig unabhängigen Mittel- und Kleinbetriebe. Der verlorene Krieg, der als Industriestaat unseren Export knebelt, hat die Sorgen des Handwerks- und Kleingewerbestandes noch erheblich verschärft. Die bedenklichen Vorkommnisse auf dem Gebiete der Konzernbildungen zeigen uns in volkswirtschaftlicher Hinsicht mehr wie alles andere, wie dringend notwendig für einen gesunden wirtschaftlichen, wie nationalen Wiederaufbau unseres Staatswesens der Schutz und die Förderung des selbständigen Kleingewerbe- und Handwerkerstandes ist.

Hinzu kommt bei der augenblicklichen Lage Deutschlands noch eines: Deutschland ist nicht nur durch die wirtschaftliche Knebelung und Drosselung des Versailler Diktates mehr wie früher auf den Inlandsmarkt angewiesen, es kann die geringe ihm noch verbliebene Exportmöglichkeit überhaupt nur mit Qualitäts- nicht mit Massenware meistern. Und Qualitätsware gehört einmal in die Handwerksstube, nicht in die Fabrik, zum anderenmal in die Hand des sorfaltig ausgebildeten Facharbeiters, nicht in die Hand des ungelernten oder nur auf Massenware zugeschnittenen Fabrikarbeiters. Neben der finanziellen Sicherung des selbständigen Kleingewerbestandes, neben der Meisterung der Kreditnot, die besonders auf den gewerblichen Klein- und Mittelbetrieben lastet, neben einer so dringend notwendigen Lösung des Submissionswesens, ist zur Stunde ohne jede Frage die Schaffung eines gesunden, wirtschaftlich leistungsfähigen Nachwuchses der Kernpunkt jeder praktischen Handwerkerpolitik.

Ein nur oberflächlicher Blick auf das weite Gebiet der brennendsten Sorgen und Nöte des selbständigen Kleingewerbe- und Handwerkerstandes zeigt, daß dem neuen Reichskommissar für das Handwerk sich ein weites und gesegnetes Arbeitsgebiet erschließt. Möge ihm beschieden sein, unserem Handwerk wieder die Wege zu einem Aufstieg zu ebnen, der im Interesse einer wahren wirtschaftlichen Wiedergesundung unseres Vaterlandes liegt.

Vom Marokkokrieg.

Französische Angriffe.

Wie Havas aus Fez meldet, haben die französischen Streitkräfte eine umfangreiche Operation eingeleitet.

Petain, Oberbefehlshaber.

Nach dem „Petit Parisien" wird General Petain nach dem Eintreffen in Marokko die Leitung der dortigen militärischen Operationen übernehmen.

Das Wiesbadener Marokkaner-Regiment.

Das 23. nordafrikanische Schützenregiment, das bisher in Wiesbaden gestanden hat, ist in Casablanka eingetroffen.

Zur Lage in Syrien.

„Times" meldet aus Jerusalem: Die letzten Ereignisse in Syrien spiegeln die politischen Besorgnisse in Damaskus wieder. Dorthin sind zehn Panzerwagen aus Beirut gesandt worden, um eine Kundgebung zu veranstalten.

Noch kein Friedensschluß der Franzosen mit den Drusen.

Zu einer Meldung der Daily Mail von einem Friedensschluß der Franzosen mit den Drusen wird in Paris erklärt, daß man von einem solchen Abkommen nichts wisse. Havas bezeichnet eine Zeitungsmeldung, daß die Beduinenstämme sich erhoben und Senegaltruppen gemeutert haben, als vollkommen falsch.

Zur Lage in China.

Um die chinesische Zollautonomie.

Nach einer Havasmeldung aus Peking üben die Extremisten weiter einen Druck auf die chinesische Regierung aus, um die vollständige Zollunabhängigkeit zu erreichen. Die Einladung der chinesischen Regierung zur Abhaltung einer Zollkonferenz würde wahrscheinlich in einigen Tagen an die Mächte abgehen.

Cholera in Schanghai.

In Schanghai ist eine Choleraepidemie ausgebrochen. Die Zahl der Erkrankungen, von denen bisher nur Chinesen betroffen sind, nimmt rasch zu. In den letzten 24 Stunden sind 50 Todesfälle vorgekommen.

Tschang-Tso-Lin gestorben?

Nach Meldungen des Neuyork Herald soll Marschall Tschang-Tso-Lin in Peking gestorben sein. Der Marschall ist unumschränkter Gebieter der Mandschurei und des angrenzenden chinesischen Nordens. Er spielt bei dem Konflikt Chinas mit den auswärtigen Mächten, wie bekannt, eine hervorragende Rolle.

Kleine Nachrichten.

Eine Paßerleichterung an der deutsch-dänischen Grenze ist insofern eingetreten, als die Pässe nicht mehr gestempelt zu werden brauchen.

Wegen Beleidigung des Chefredakteurs der Vossischen Zeitung, Bernhardt, wurde der Student der Rechte Lutz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung war wegen der Stellungnahme Bernhardts gegen Ludendorff erfolgt.

Kamen
Aus Stadt und Land.

Kamen, 18. August.

Fahnenweihe des Vereins ehem. Kriegsteilnehmer von Kamen und Umgegend.

Ein Ehrentag und zugleich ein Markstein in der Geschichte des „Vereins ehem. Kriegsteilnehmer" war der verflossene Sonntag. Wir dürfen uns diese Worte, mit denen Herr Bürgermeister Berensmann seine Weiherede einleitete, ruhig zu eigen machen. Schuf sich doch der Verein an diesem Tage ein Wahrzeichen, ein Symbol der Zusammengehörigkeit, eine Fahne. Und ist doch auch das Fest, das der Fahnenweihe den besonderen Charakter des Ereignisses geben sollte, in allen Teilen bestens gelungen. — Ein flammendes Nocturno bot der Fackelzug, der sich am Samstagabend nach Einbruch der Dunkelheit vom Vereinslokal Blome in der Nordstr. durch die, das Festlokal umrahmenden Straßen der Stadt zog. Von einem Lichtermeer wiegender und zuckender Fackelflammen umbrandet, marschierten die Mitglieder des festgebenden Vereins, sowie die Ortsgruppe des Stahlhelms zum Festlokal, dem Schützenhof, der bald die Stätte gemütlicher Fröhlichkeit ward. Nach kurzer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Herrn Klempnermeister Schürhoff, wickelte sich das Kommersprogramm, das musikalische Vorführungen, eine Verlosung und einen beschließenden Festball vorgesehen hatte, reibungslos und gemütlich ab. Ungern trennte man sich in vorgerückter Stunde und als am nächsten Morgen früh 6 Uhr der Weckruf ertönte, drehte sich mancher Krieger erst mal auf die andere Seite und schlief den Schlaf des Gerechten weiter. Um 12 Uhr mittags wurde die Gruppe Hamm des Stahlhelmbundes vom Bahnhof abgeholt und an den rauchenden Ueberresten der Leiffermannschen Scheune vorbei feierlich zum Festlokal geleitet. Mit einem späteren Zug traf noch der „Stahlhelm" Soest, auf Lastkraftwagen die Gruppe Lünen ein, die gerne der Einladung des Vereins Folge geleistet hatten. Gegen ½3 Uhr marschierten die Vereine, denen sich der Pionierverein Kamen und Herr Landwirt Alex Koepe als Vertreter des Veteranenvereins angeschlossen hatten, zum Marktplatz, voraus die von zwei Reihen Ehrenjungfrauen getragene verhüllte Fahne, die neben den anderen Bannern feierlich vom Rathaus abgeholt worden waren. Am Kriegerdenkmal legte Herr Schürhoff im Namen des Kriegsteilnehmer-Vereins einen Kranz nieder, worauf die Maiwaldsche Kapelle „Ich hatt' einen Kameraden" intonierte. Ins Festlokal zurückkehrend, bestieg Herr Bürgermeister Berensmann das Rednerpult und hielt, umrahmt von den Bannern der anwesenden Vereine, die

Weiherede:

„Kameraden! Sehr verehrte Anwende! Ein Ehrentag und zugleich ein Markstein in der Geschichte des Vereins ehem. Kriegsteilnehmer ist der heutige Tag. Seit 6 Jahren bestehend, fehlt ihm bisher ein äußeres Zeichen der Zusammengehörigkeit. Welch anderes Zeichen aber könnten die ehemaligen Soldaten wählen, wenn sie sich um ein solches scharen wollen, als die Fahne: Ist doch die Fahne für jeden Soldaten das teuerste äußere Zeichen, das wertvollste Gut, das Sinnbild der Soldatenehre. An sie knüpft sich Manneswort und Mannesehre, das Gelöbnis der Treue bis in den Tod, das der Soldat ablegt, wenn er den Fahneneid leistet. Nun, Kameraden, besitzen Sie durch die Opferwilligkeit der Mitglieder eine Fahne, um die sich scharen wollen. Freilich schwören sie nicht zu dieser Fahne in des Wortes ernstester Bedeutung, wie sie es einst am ersten Ehrentage ihres Soldatenlebens getan haben. Aber ihre Fahne soll mit ihrem Wahlspruch: Durch Kampf und Not, treu bis zum Tod! sie ermahnen, die alten Soldatentugenden zu pflegen. Und die Pflege dieser Soldatentugenden ist heute mehr denn je notwendig, wo so viele wühlend grabende Mächte bemüht sind, die Grundlagen allen Zusammenlebens zu erschüttern, Unfrieden zu säen in die Herzen der Menschen, auseinanderzureißen, was zusammengehört." Mahnend zur Weiterpflege der Soldatentugenden, gab Redner in trefflichen Worten einen Rückblick über die vergangenen Jahre, formte das Gebot der alten Soldaten: „Stärkt den nationalen Gedanken, belebt deutsches Nationalbewußtsein, weckt deutschen Nationalstolz! Kämpft gegen nationale Würdelosigkeit, tretet ein für Ehre und wahre Freiheit, für deutsches Wesen und deutsche Art! Glaubt an eine bessere Zukunft, glaubt an den kommenden neuen herrlichen deutschen Tag!" Ehrend gedachte Herr Bürgermeister Berensmann der gefallenen Helden. Stehend sangen die Zuhörer das Kameradenlied. Inzwischen fiel die Hülle der Fahne. Der Festredner fuhr fort: „So weihe ich dich denn im Gedächtnis an die für Deutschlands Ehre gefallenen Helden, als Sinnbild deutscher Treue, deutschen Heldenmutes, deutscher Ehre, deutscher Kraft, deutscher Vaterlandsliebe und deutschen Wiederaufstiegs. So flattere denn, Fahne, und führe den Verein stets zu edlen Zielen . . . „Deutsch sei Dein Geist, Dein Lied, Dein Wort, Dein Volk, Dein Stolz und höchster Hort. Urdeutsch sei, was drohen und kommen mag, Dein Herz bis zu dem letzten Schlag!" mahne auf frohen und ernsten Gängen." Kräftig stimmten die Anwesenden in das dreifache Hoch auf das deutsche Vaterland ein, mit dem Redner seine äußerst beifällig aufgenommene Rede schloß. Namens des Pionier-Vereins Kamen überreichte dessen Vorsitzender, Herr Döring, namens der Stahlhelm-Ortsgruppe Kamen dessen Leiter, Herr Zechenbeamter Sprang dem Verein einen Fahnennagel. Im Namen der Damen des Vereins knüpfte Frau Oberschaffner Zweidinger der Fahne eine Schleife an. Frl. Lieschen Steindorf sprach einen seierlichen Prolog, worauf Herr Schürhoff im Namen des Vereins alle Anwesenden herzlich begrüßte. Auch das Vorstandsmitglied, Herr Bergmann Lunenberg, wiederholte die Worte der Begrüßung und gab dann einen interessanten Rückblick auf die Geschichte des Vereins der reichen Beifall erntete. In rascher Folge wechselten nun die gut gesungenen Liedervorträge des Kamener Männergesangvereins mit den turnerischen Vorführungen der Damenriege des Turnvereins Eintracht, von denen besonders die rhythmische Gymnastik und das Geräteturnen gefielen. Die Kapelle Maiwald war unermüdlich in Soldaten- und Marschweisen. Nach verschiedenen Rezitationen nahm der stellv. Leiter des Gaues Hamm des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, Herr Tönnjes, das Wort zu einer Rede, in der er programmatisch die Ziele der „Stahlhelmer" darlegte. — Kaum war das Nachmittagsprogramm abgewickelt, als eifrige Hände einen Teil des Saales räumten, um Platz für die Tanzlustigen zu schaffen. Bei Tanz und Musik, wie bei gemütlicher Unterhaltung verlief der Abend, so einen würdigen Abschluß des Ehrentages der jungen Fahne bildend. Möge sie dem Verein lange zu edlen Zielen voranflattern: „Durch Kampf und Not treu bis zum Tod!"

*

Die Wettbewerbsfähigkeit der Lastkraftwagen mit der Eisenbahn

hat auf der verkehrswissenschaftlichen Woche in München Professor Halter erörtert. Diese Wettbewerbsfähigkeit des Lastkraftwagens wird allen denen nicht recht einleuchten, denen die weitere Belastung der Landstraßen mit Lebensgefahr und Staub ein Greuel ist. Die sich immer mehr einbürgernden Lastkraftwagen haben den Eisenbahnen bereits starke Einbußen gebracht. Es kommt ihnen besonders auf kleinern Strecken die kurze Beförderungszeit sowie die Möglichkeit zugute, die Waren am Erzeugungsort abzuholen und unvermittelt an den Verbrauchsort zu schaffen. Maßgebend für die endgültige Entscheidung, ob Lastkraftwagen oder Eisenbahn, wird schließlich die größere Billigkeit sein. Unter den heutigen Verhältnissen haben die Lastkraftwagen für den kostspieligen Unterhalt der Straßen nicht aufzukommen, wohl aber die Eisenbahnen für den Unterhalt ihres Schienennetzes. Es geht auf die Dauer nicht an, daß der Nutzen guter Straßen nur einem bestimmten Kreise zufällt, während die Bevölkerung im allgemeinen den Schaden zu tragen hat. Bei den Eisenbahnen deckt die Gesamtheit aller Tarife ungefähr die Selbstkosten einschließlich der sich auf 7 v. H. belaufenden Abgaben aus dem Dawesschen Gutachten. Bald, so meinte der Vortragende, werde auch der Kraftwagen die Verkehrssteuer in vollem Umfang übernehmen müssen. Hinsichtlich des Preises sei beim Eilgutverkehr der Kraftwagen auf ziemlich weite Entfernungen der Eisenbahn überlegen. Dagegen besitze die letztere eine absolute Billigkeitsüberlegenheit im Frachtgutverkehr, und zwar schon bei Entfernungen von 25 bis 30 Kilometer.

*

Vom Autobus.

Was ist er doch für ein lieber Geselle, der Autobus, trotz seiner massigen Gestalt! Schon sein Name ist so freundlich und einladend: „Auto-Omnibus" oder zusammengezogen „Autobus", bedeutet: „Auto für Alle". Ja, alle lädt er ein zur Autofahrt, allen hält er sich zur Verfügung, und er behandelt alle gleich, nur die Alten und Schwachen werden besonders gut behandelt, indem der freundliche Schaffner ihnen ganz besonders freundlich beim Einsteigen und Aussteigen hilft. Im Wagen herrscht wohl immer fröhliche Stimmung: Es ist ja auch so angenehm, so mühelos über die Straßen zu fliegen, die man so oft im Schweiße seines Angesichts gewandert ist, es ist so unterhaltend, die Leute vor ihren Häusern und in den Gärten zu sehen, wie sie den Autobus anschauen und zu ergründen suchen, ob er besetzt ist oder nicht. Denn das ist aller Wunsch, daß er immer recht viele Fahrgäste haben möchte, damit er nur ja nicht eines Tages genötigt ist, seinen menschenfreundlichen Dienst wegen Unrentabilität aufzugeben. Das würden alle bedauern, denen er schon zu einer mühelosen fröhlichen Fahrt verholfen hat und die namentlich bei schlechtem Wetter und im Winter auf seine Dienste rechnen. Was folgt aber daraus? Daß alle, die das Unternehmen schätzen und für sich und andere seinen Dienst nicht wieder entbehren möchten, es auch nach Kräften unterstützen und es fleißig benutzen. Das mutet dem Autobus niemand zu, daß er ihm zu Liebe eine Reise unternehme, aber darauf rechnet er, daß einer, wenn er nach Kamen oder Unna muß, oder an irgend einen anderen Ort seines Kreislaufs, auch den Autobus benutzt und nicht auf den sonst ja sehr guten und nützlichen Gedanken kommt: die 50 Pfg. für den Autobus will ich mir lieber verdienen, indem ich laufe. Nicht also, mein Lieber! Wenn alle so denken wollten, müßte der liebe Geselle, der Dich jederzeit so gerne und so billig mitnimmt, seine Fahrten bald wieder einstellen, und Du kannst dann sehen, wie Du bei schlechtem Wetter oder bei Mangel an Zeit oder sonstigen widrigen Umständen Deinen Weg hinter Dich bringen willst. Dann gäbst Du vielleicht gerne mal 3 *M*, wenn er Dich nur die Strecke führe, für die Dir jetzt 50 Pfg. zu viel waren. Nein, an diesem menschenfreundlichen Unternehmen wollen wir unseren täglichen Spartrieb nicht üben, sondern wir wollen es gern unterstützen und fröhlich dahin hüpfen, wohin wir sonst mühsam kriechen müßten.

*

Vor Gericht zu stehen ist kein Vergnügen. Mag man als Angeklagter mit gutem oder schlechtem Gewissen, als Zeuge oder als Sachverständiger geladen sein, man findet sich nicht zurecht in dem Labyrinth von Paragraphen und Instanzen, durch das nur Richter und Anwälte den Weg kennen. Da bringt die soeben erschienene vierte Lieferung des Kleinen Brockhaus in der Uebersicht „Gerichtswesen" eine leicht verständliche graphische Darstellung des Instanzenweges und der Zuständigkeit der verschiedenen Gerichtshöfe. Wir sehen auf einen Blick, vor welches Gericht eine Angelegenheit gehört und wie das Verfahren läuft. Auch sonst bringt die neue Lieferung, die mit „Gelenkrheumatismus" beginnt, und mit „Impfung" endet, viel Interessantes und Wissenswertes. So lernen wir das Horoskop Wallensteins kennen, erfahren, daß ein Grönlandwal bis zu 30 000 Kilo Speck zu liefern vermag, daß in Transvaal mehr Gold gefunden wird, als in der ganzen Welt, daß die Gitarre zuerst durch die Mauren nach Spanien gebracht wurde usw. Die ganze Weltgeschichte von den frühesten Zeiten bis zur unmittelbaren Gegenwart, vom Aegypterkönig Menes bis zum Reichspräsidenten Hindenburg wird uns auf 3 Seiten komprimiert vorgeführt. Besonderes Interesse dürften ferner zwei Uebersichten „Genossenschaften" und „Gewerkvereine" erwecken, die beide ein klares Bild von Entwicklung und Aufbau dieser wichtigen Faktoren in unserm sozialen Leben vermitteln. Daß die ältesten deutschen Gewerkvereine die der Buchdrucker und der Tabakarbeiter sind, die vor 60 Jahren gegründet wurden, dürfte den wenigsten bekannt sein. Die Tafeln „Himmelskunde" und „Heimstätten" werden dem wertvollen Werk viele neue Freunde werben; die 34 fein ausgeführten Abbildungen der Tafeln „Kunsthandwerk", ein farbiges Beispiel für „Glasmalerei" sowie zahlreiche gute Wiedergaben bekannter Gebäude lassen das Herz jedes Kunstkenners höher schlagen. Durch geschickte Schriftanordnung konnte auf engstem Raum eine gewaltige Menge Wissen vereinigt werden. Der Druck ist sehr klar und leicht lesbar, das Papier ist ausgezeichnet. Der „Kleine Brockhaus", der insgesamt 10 Lieferungen umfassen soll, liegt jetzt fast zur Hälfte vor. Subskriptionen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

(Wald, Heide und Moor in Westfalen.) Die letzte preußische Erhebung über die landwirtschaftliche Bodennutzung stammt aus dem Jahre 1913. Darnach verteilen sich Wald-, Moor- und Heideflächen in der Provinz Westfalen auf die Regierungsbezirke wie folgt: Wald: Reg.-Bez. Münster 132 155, Minden 101 867, Arnsberg 326 045 ha, Moor: Münster 7312, Minden 2331, Arnsberg 64 ha, Oedland: Münster 65 157, Minden 22 011, Arnsberg 8589 ha. In der Gesamtprovinz waren vorhanden: Laubwald 1913: 342 512 ha, 1883: 416 107 Hektar; Nadelwald 1913: 217 555 Hektar, 1883: 150 136 Hektar. Der Laubwald nimmt also ab, der Nadelwald nimmt an Areal zu. — Die wichtigsten Anteilsgruppen verteilen sich im Regierungsbezirk Arnsberg wie folgt: Staatsforsten: 22 139, Gemeindeforsten 40 002, Fid.-Komm.-Forsten 46 584, sonstige Privatforsten 155 642 Hektar.

(Unterweisungen über die Gefahren der Fremdenlegion an deutschen Schulen.) Ein Antrag im Reichstage ersucht die Regierung, im Einvernehmen mit den Länderregierungen dafür Sorge zu tragen, daß zweimal jährlich die Schulen der höheren Altersklassen in allen deutschen Unterrichtsanstalten eingehend über die Gefahren des Dienstes in der Fremdenlegion unterrichtet werden.

(Ausbrecher.) Der seinerzeit wegen verdächtigen Fahrradbesitzes festgenommene Arbeiter Nagy, dem später der Einbruch in die Waschkaue der Zeche Werne in Rünthe nachgewiesen werden konnte, ist in den Nachmittagsstunden des Samstag aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis ausgebrochen. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß es Nagy gelang, einen Nachschlüssel zu erhalten; die weiteren Hindernisse nahm der Ein- und Ausbrecher mittels eines zusammengedrehten Leinentuches. Es ist anzunehmen, daß Nagy, der Ungar ist, versuchen wird, seine Heimat zu erreichen.

(Feierschichten.) Wie die Verwaltung der Zeche Monopol durch Anschlag bekannt macht, sieht sie sich gezwungen, wegen Mangel an Absatz für die Belegschaften der Schachtanlagen Grillo und Grimberg für diese Woche am Dienstag, den 18. und Freitag, den 21. Aug., je eine Feierschicht einzulegen.

Radbod, 17. Aug. (Tragischer Tod einer Irrsinnigen.) Ein Schutzmann hatte die Pflicht, eine irrsinnige Frau aus der Kolonie in die Anstalt zu transportieren. Unterwegs bat die Frau, doch einen Augenblick in einen Schuhwarenladen eintreten zu dürfen, da sie noch etwas zu ordnen habe. Sie eilte ins Haus, stürmte die Treppe empor und stürzte sich aus einem Fenster des dritten Stockes auf die Straße, wo sie den Tod fand.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Soest, 15. Aug. (Der entsprungene Bulle.) Hier sollte ein Bulle von der Ruhr-Lippe-Kleinbahn abgeholt werden. Nach der Entladung entlief er seinen Begleitern und spazierte in den Bahnhofsanlagen herum. Nach langem Hin und Her gelang es den Begleitern, den Bullen wieder einzufangen.

Hagen, 17. Aug. (Zwischen zwei Rollwagen.) Durch einen unglücklichen Umstand geriet ein Ziegelarbeiter in der Ziegelei von Rath zwischen zwei Rollwagen, die dem Transport von Gesteinsmassen dienen. Dabei erlitt der Arbeiter neben Hautabschürfungen auch einen Oberschenkelbruch, sodaß Sanitäter ihn in das Krankenhaus überführen mußten.

Wetter, 17. Aug. (Von Sprengstücken erschlagen.) Hier mußten zwei Männer aus Herdecke in einem Steinbruch, der in der Nähe des Elektrizitätswerks Mark liegt, ihr Leben

Hagen, 17. Aug. (Der unvollendete Bahnbau Witten—Barmen.) Der Kreistag in Schwelm hatte die Reichsbahngesellschaft um baldige Vollendung des vor dem Kriege begonnenen Bahnbaues Dortmund—Witten—Barmen gebeten. Die Reichsbahngesellschaft antwortete jetzt, daß die neue Strecke als Entlastung der beiden Linien von Dortmund nach Barmen über Hagen gedacht gewesen sei. Heute bestehe auf diesen Strecken keine Ueberlastung, und damit entfalle die Notwendigkeit für die baldige Fertigstellung der neuen Bahn. Die Reichsbahngesellschaft sei zurzeit auch nicht in der Lage, die erheblichen Restbaukosten aufzubringen. Eine baldige Vollendung des Bahnbaues könne unter diesen Umständen nicht in Aussicht gestellt werden.

lassen. Beide, ein 50jähriger und ein jüngerer Arbeiter, waren schon längere Zeit arbeitslos gewesen und hatten nun in dem Steinbruch Arbeit und Verdienst gefunden. Als nun bei Sprengungsarbeiten ein Schuß zu früh losging, erhielten die beiden Arbeiter derart schwere Verletzungen von den abgesprengten Felsstücken, daß ihr Tod sofort eintrat.

Bochum, 17. Aug. (Vergiftete Wurst?) In Bochum sind aus zwei Familien sechs Personen an Fleischvergiftung schwer erkrankt. Wenngleich der Zustand der Erkrankten nicht unbedenklich ist, hofft man sie doch am Leben zu erhalten.

Essen, 17. Aug. (Gerüsteinsturz an einer Eisenbahnbrücke.) Auf der im Bau befindlichen Eisenbahnstrecke Velbert-Kettwig ist am Sonnabend das 30 bis 35 Meter hohe Gerüst an der Eisenbahnbrücke über den Mühlenbach bei Laupendahl zusammengestürzt und begrub eine Anzahl Arbeiter unter sich. Zwei wurden getötet, zwei so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird; ein fünfter wurde leicht verletzt.

Essen, 17. Aug. Radio ist über Essen hereingebrochen, seit die Franzosen abgezogen sind. Alle Welt scheint auf diesem Gebiete Fachmann zu sein: Anode, Detektor, Wellenlänge, Röhrenapparat gehören zurzeit zu den meistgebrauchten Vokabeln. Es ist fabelhaft, so schreibt ein Plauderer in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", welch eine völkerverbindende Wirkung Radio hat. Da steht man vor einem Stand und sieht ehrfurchtsvoll einem Herrn mit Kopfhörer zu, der unablässig mit beiden Händen an Zahlenscheiben dreht. Nach einer Viertelstunde wagt man zu fragen: „Was für eine Station kommt denn?" „Wir haben soeben Madrid", antwortet mit nachlässiger Erhabenheit ein zweiter Herr. Stummes Staunen und weiteres Warten. Eine Viertelstunde, zwei Viertelstunden, drei Viertelstunden — —. Plötzlich nimmt der Herr den Kopfhörer ab und wendet sich zu seinem „Standesgenossen": Die Madrider Rundfunkstunde ist vorbei, wir wollen Alexandria holen. Uns Zu—schauer durchzuckt die Größe des Augenblicks und wir warten — — —. Eine Viertelstunde, zwei Viertelstunden, drei Viertelstunden — — —. Der Herr dreht und dreht. Und plötzlich schmettert der Lautsprecher los: Dortmund ist da! —

Karnap, 17. Aug. Eine Behauptung, die jeder Grundlage entbehrt, war von der Buerschen Zeitung aufgestellt worden. In dieser war gesagt, daß die Verwaltung der Zeche Mathias Stinnes für die entlassenen Arbeiter immer neue Arbeiter aus Ostpreußen heranhole. Diese Behauptung entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Bei der schwierigen Lage des Ruhrbergbaues, die bekanntlich überall zu Einschränkungen und dementsprechenden Abbau gezwungen hat, wurden auf der Zeche Mathias Stinnes schon seit längerer Zeit keine Neueinstellungen mehr vorgenommen, geschweige denn neue Arbeitskräfte aus Ostpreußen herangeholt. Letzteres ist überhaupt schon seit vielen Jahren nicht mehr geschehen, seitdem sich eben die Verhältnisse im Ruhrbergbau so grundlegend geändert haben. Uebrigens wurde zechenseitig schon im November v. Js. durch Anschlag vor jeder Zureise aus Ostpreußen ausdrücklich gewarnt, weil Neueinstellungen nicht vorgenommen werden könnten. Was nun die Entlassungen selbst betrifft, so ist zu bemerken, daß die Gesamtzahl der auf den beiden großen Schachtanlagen seit Mai d. Js. zechenseitig erfolgten Kündigungen nur etwas mehr als ein Drittel der im fraglichen Artikel genannten Zahl ausmacht. Diese Entlassungen sind gewiß sehr bedauerlich, aber leider unbedingt notwendig gewesen, um wenigstens die eingeschränkten Betriebe hierdurch weiterführen und auf diese Weise dem größten Teile der Belegschaft die Arbeitsmöglichkeit erhalten zu können. — Man hätte doch von der Buerschen Zeitung erwarten dürfen, daß sie bei Verbreitung einer Nachricht von derart weittragender Bedeutung Erkundigungen an der maßgebenden Stelle eingezogen hätte, wozu sie bei der Nähe wohl in der Lage war. Andererseits ist es allerdings auch gut, daß ein solches Gerücht, das zweifellos von Mund zu Mund ging, an die Oeffentlichkeit gekommen ist und dadurch glatt dementiert werden konnte.

Solingen, 17. Aug. (Sie halten treu zusammen!) Ein tätlicher Angriff auf die Polizei ereignete sich im Hause Kirsch-Baumshof 34. Die staatliche Polizei wurde von dem dort wohnenden Schwiegersohn des H. um persönlichen Schutz gebeten. Der begleitende Beamte wurde von H. angegriffen, von dessen Ehefrau mit heißer Suppe begossen und mit einem Ofeneisen bearbeitet, die Tochter ging mit einem Bügeleisen auf den Beamten los. Als Hilfe erschien, sprang H. durch das Fenster; es gelang jedoch, seiner habhaft zu werden. Die Brandwunden des Beamten sind nicht erheblich.

Duisburg-Ruhrort, 17. Aug. (Gefährliches Spiel.) Beim Spielen verunglückte ein zehnjähriger Junge, als ein 14jähriger Junge Benzol in noch glimmendes Feuer goß. Es erfolgte eine heftige Explosion und durch die Flammen wurde der zehnjährige Junge schwer verbrannt.

Köln, 18. Aug. — (Ein „großmütiger" Mensch!) In einer Gastwirtschaft an der Hohestraße verlor abends ein Gast seine Brieftasche mit 900 Mark Inhalt. Ein Kellner fand die Tasche und gab sie dem Verlierer sofort zurück. In überschäumender Dankbarkeit überreichte der Gast dem Kellner — eine Reichsmark!

Capellen, 17. Aug. Beim Sturz von einem Baum getötet wurde ein hiesiger 70

Jahre alter Einwohner, der mit Pflücken von Pflaumen beschäftigt war. Die Leiter brach plötzlich oben durch, der Greis stürzte herunter und fiel so unglücklich, daß der Tod sofort eintrat.

Jülich, 17. Aug. **(Eigenartige Todesursache.)** In dem benachbarten Dorfe Barmen hatte der Bäckermeister Cremer nach dem Einfahren von Getreide nachbarliche Hilfe geleistet und wollte das Scheunentor schließen. Dabei stieß ein Torflügel einen schweren Balken von der Tenne, der Cremer auf den Kopf fiel und einen Schädelbruch verursachte, an dem der Verletzte starb.

Xanten, 17. Aug. **(Eine Falschmünzerwerkstatt.)** Durch die Anzeige eines Geschäftsmannes gelang es der Kriminalpolizei, zwei Mann festzunehmen, die im Besitze falscher 3-Mark-Stücke waren und diese abzusetzen versuchten. Den eifrigen Nachforschungen der Polizei gelang es dann weiter, in einem Hause am Niederbruch eine Falschmünzerwerkstatt aufzuheben. Die zum Prägen der falschen Stücke verwandten Stempel wurden festgestellt. Die falschen 3-Mark-Stücke haben eine dunklere Färbung als die echten und der Kranz der Umrahmung ist unregelmäßig ausgeführt.

Mainz, 18. Aug. **(Der gefährdete Mainzer Dom.)** Die Bauleitung des Mainzer Doms hatte die Presse zu einer Besichtigung der Wiederherstellungsarbeiten am Mainzer Dom eingeladen, um der breitern Oeffentlichkeit ein Bild zu geben von der Größe der Arbeit, die geleistet wird, aber auch von der Größe der Gefahren, in denen der Dom seit geraumen Jahren schwebt. Nach einem Hinweis auf den engen Zusammenhang des Domes mit der Geschichte des Reichs wurde betont, daß sich seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts Sprünge und Risse an dem Bauwerk zeigten, die die Fachleute immer bedenklicher stimmten. In den Jahren vor dem Kriege sei man an die Wiederherstellung der Schäden gegangen, die aber durch den Krieg stillgelegt worden sei. Erst im vergangenen Jahr hätten die Arbeiten wieder aufgenommen werden können. Heute sei die Durchführung der Arbeiten nur möglich, wenn die breiteste Oeffentlichkeit praktisch mithelfe, die Kosten des großen Werkes zu tragen. Es handle sich bei der Erhaltung des Domes um die Erhaltung eines Reichsdenkmals, eines tausendjährigen Denkmals deutschen Sinnes, deutschen Fleißes und deutschen Opfermutes. Das Gelingen der ganzen Arbeiten und damit die Erhaltung des Denkmals hänge in erster Linie von der Beschaffung der Mittel ab. Bisher haben das Reich, der Staat Hessen und die Dombaulotterie Gelder erbracht. Nunmehr jedoch müssen noch weitere Mittel beschafft werden, und die breiteste Oeffentlichkeit muß mithelfen an dem großen Erhaltungswerk, weil sonst größte Gefahren bestehen.

Wirtschaft und Handel.

Der Privatdiskont wurde an der gestrigen Berliner Börse für kurze Sicht auf 7¾ Prozent ermäßigt. für lange Sichten blieb er unverändert 7⅝ Prozent.

Der Jahresabschluß der Essener Steinkohlen-, Berg- und Hüttenwerke weist einen Betriebsgewinn von 2 900 339 R.-M. auf. Nach Abschreibungen von 2 630 255 R.-M. verbleibt ein Reingewinn von 270 084 R.-M. der auf neue Rechnung vorgetragen werden soll.

(Streik bei der AEG.) Bei der A.-E.-G., Kabelwerk Oberschöneweide, wurden 2000 und bei der Transformatorenabteilung 84 Arbeiter wegen Lohndifferenzen ausgesperrt. Die gesamte Belegschaft beträgt 4700.

(Schiedsspruch im Baugewerbe.) Das im Reichsarbeitsministerium zusamgetretene Schiedsgericht fällte gestern für das Baugewerbe einen Schiedsspruch, der für Facharbeiter, Bauhilfsarbeiter und Tiefbauarbeiter folgende Spitzenlöhne in den einzelnen Bezirken festsetzt: Berlin 1,20, 0,92, 0,74 Mk., Provinz Sachsen und Anhalt, Magdeburg 1,03, 0,90, 0,73 Mk., Halle-Saale 1,01, 0,88, 0,72 Mk., Freistaat Sachsen 1,10, 0,92, 0,88 Mk., Mecklenburg 0,95, 0,82, 0,67 Mk. Kassel 1,05, 0,85, 0,85 Mk. Unterbaden 1,13, 0,89, 0,89 Mk., Oberbaden 1,10, 0,85, 0,85 Mk.

(Der Expreßgutverkehr zur Leipziger Messe.) Wie die Industrie- und Handelskammer in Essen mitteilt, hat die Reichsbahn, um den Expreßgutverkehr zur Leipziger Messe zu beschleunigen und möglichst glatt durchzubringen, besondere Anordnungen erlassen und eine Anzahl besonderer Expreßgutwagen für die Leipziger Messe eingelegt, die vom 24. bis 30. Aug. täglich regelmäßig verkehren. Durch die Einlegung dieser Expreßgutwagen gewährleistet die Reichsbahn eine beschleunigte durchgehende Beförderung des Expreßgutes ohne Umladung.

(Der Konflikt in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.) Die Gesamtaussperrung der westsächsischen und thüringischen Textilarbeiter wurde ab 15. September beschlossen. Es kommen 200 000 Arbeiter in Frage. Das Reichsarbeitsministerium hat beide Parteien für heute zu einer unverbindlichen Aussprache eingeladen, um die drohende Aussperrung zu verhüten.

(Kündigung von Lohntarifen in der schlesischen Metallindustrie.) Nach einer Breslauer Meldung wurde der Lohntarif für die Betriebe des Verbandes schlesischer Metallindustrieller e. V. und des schlesischen Verbandes des Metallgewerbes von den Gewerkschaften zum 15. August gekündigt. Von den Gewerkschaften wird eine durchschnittliche Erhöhung des Stundenverdienstes von 25 Proz. für den Handwerker, 50 Proz. für den ungelernten Arbeiter und von 60 Proz. für die Arbeiterinnen gefordert. Auch in der Niederschlesischen Metallindustrie wurde zum gleichen Termin der Lohntarif gekündigt. Es sind im wesentlichen dieselben Forderungen gestellt worden. An den bevorstehenden Verhandlungen sind demnach etwa 30 000 Metallarbeiter beteiligt.

Die preußische Amnestie-Vorlage.

Erweiterung des Rahmens der politischen Delikte.

Der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt: Dem Ständigen Ausschuß des Preußischen Landtags ist jetzt die Vorlage der Preußischen Staatsregierung über die Preußische Landesamnestie zugegangen. Sie sieht zunächst — entsprechend der Reichsamnestie — für die in dieser aufgeführten Straftaten unter den gleichen Voraussetzungen und in dem gleichen Umfang Straferlaß und Niederschlagung schwebender Verfahren vor, soweit die Straftaten nicht von Gerichten des Reiches, sondern von preußischen Gerichten abgeurteilt oder abzuurteilen sind. Sie geht jedoch über den Rahmen der Reichsamnestie hinaus, indem sie nicht nur eine Anzahl verwandter politischer Delikte einbezieht (z. B. Ministerbeleidigungen, unerlaubten Waffenbesitz, Zuwiderhandlungen gegen die Verbote politischer Parteien oder politischer Verbände und damit in Zusammenhang stehende Straftaten), sondern auch die Amnestie überhaupt auf öffentliche Kundgebungen im politischen Kampf erstreckt, um so den der ganzen Amnestie zugrunde liegenden Gedanken einer politischen Befriedung in möglichst weitem Umfange zu verwirklichen.

Die Aufwertung von Mündelvermögen.

Durch die Reichsgesetze über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen und über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli d. J. ist die Wahrung der Rechte von Gläubigern und Schuldnern vielfach an die Innehaltung bestimmter Termine und Fristen geknüpft, die zum Teil in den Gesetzen selbst enthalten, zum Teil den Ausführungsverordnungen vorbehalten sind. Von besonderer Bedeutung ist hierbei der erste Januar 1926, da bis zu diesem Zeitpunkt gemäß der Paragraphen 16, 17, 31, 32 des Aufwertungsgesetzes der Anspruch auf Aufwertung bereits gelöschter oder abgetretener Hypotheken und anderer dinglicher Rechte geltend gemacht werden muß. Die Vormundschaftsrichter werden mit besonderer Sorgfalt zu prüfen haben, inwieweit die ihnen gesetzlich obliegende Beaufsichtigung der Vermögensverwaltung von Eltern, Vormündern, Gegenvormündern, Pflegern und Beiständen die Verpflichtung in sich schließt, im Einzelfall festzustellen, ob seitens der gesetzlichen Vertreter die Termine und Fristen hinsichtlich des Vermögens ihrer Kinder und Mündel gewahrt werden.

Anglo-amerikanische Deutschenhetze.

Hunne = Deutscher Soldat.

Im „Desk Standard Dictionary" (Ausgabe 1924), einem in Amerika außerordentlich verbreiteten Werk, lesen wir folgende wörtlich übersetzten Erklärungen:

Hunne = 1. Mitglied einer barbarischen asiatischen Rasse, welche in Europa einfiel (4. Jahrhundert).
2. (neuerdings) Ein deutscher Soldat.
3. Dasselbe wie Vandale.

Boche = 1. Ein blutdürstiger Aufwiegler oder Revolutionär.
2. (neuerdings) Ein deutscher Soldat.

Jeder Kommentar erübrigt sich. Es wäre zu wünschen, daß man in Deutschland Mittel und Wege fände, die Verlagsfirma dieses Muster-Lexikons an der Stelle zu packen, wo sie allein verwundbar ist, an ihrem Geldbeutel. Der Name der Verlagsfirma ist Funk u. Wagnalls, in Newyork und London.

„Vom Zustand der lebendigen Arbeitskraft"

in Sowjetrußland.

In der in Berlin erscheinenden russischen Zeitung „Rul", also einer gewiß unverdächtigen Quelle, werden interessante Daten über Arbeiterfrage und Produktionskraft in Sowjetrußland veröffentlicht. Der betreffende Artikel trägt die Ueberschrift: „Vom Ausstand der lebendigen Arbeitskraft". Es heißt darunter u. a.: Auf Grund der in verschiedenen Betrieben veranstalteten Untersuchungen zeigt die physische Entwicklung der jungen Arbeitergeneration „einigen Rückstand in der Entwicklung". Die Verminderung des jährlichen Zuwachses an Brustumfang, Körpergröße und Gewicht sind die typischen Zeichen einer Entartung, die an den erwachsenen Arbeitern nicht bemerkt werden, „deren physische Entwicklung unter den Bedingungen der vorrevolutionären Produktion vor sich ging". — Der körperliche Zustand der Arbeiterklasse wird dadurch charakterisiert, daß 30—60 Prozent der Arbeiter an Blutarmut leiden, 25—45 Proz. sind unterernährt, 14—25 Proz. haben schwach entwickelte Muskulatur — allgemeines Ergebnis: „Der physische Zustand der Arbeiter hat noch nicht den normalen Stand erreicht." Was den allgemeinen Gesundheitszustand betrifft („der auf Arbeit Befindlichen, d. h. noch Arbeitsfähigen"), so sind 10—15 Prozent ganz gesund, die übrigen sind ernstlich krank. Tuberkulosekrank oder verdächtig sind 28—46 Prozent, außerdem haben 25,5—49,3 Prozent Erkrankungen der Atmungsorgane aufzuweisen. Für Krankheiten der Verdauungsorgane sind registriert 63,5—108,5 Proz. (letztere Ziffer rührt daher, daß manche Arbeiter an mehreren Krankheiten leiden.) Dieser schlechte physische Zustand, Ergebnis einer siebenjährigen „Diktatur", spiegelt sich natürlich in der Produktionskraft wieder.

Ein Dawesplan für Italien.

Die erfolglosen Schuldenfundierungsverhandlungen zwischen der italienischen und der amerikanischen Regierung scheinen in Amerika den Gedanken einer Art Dawesplan für Italien heraufbeschworen zu haben. Wie dem „Daily Herald" aus Chiasso gemeldet wird, soll sich der italienische Gesandte in Washington mit endgültigen Vorschlägen der amerikanischen Finanzleute für eine aktive Mitarbeit an dem Aufbau der italienischen Industrie auf dem Wege nach Rom befinden. Obgleich die Art der Pläne noch nicht genau bekannt ist, wird in unterrichteten Kreisen in Rom erklärt, daß die Regierung Mussolini die amerikanische Anleihe an die italienische Privatindustrie garantieren werde.

Aus aller Welt.

— **Er konnte über den Verlust nicht hinwegkommen.** Auf einem Berliner Friedhof erhängte sich aus Gram über den Tod seiner Ehefrau ein Wächter an deren Grabstein. Der Mann war nach dem Tode der Frau schwermütig geworden.

— **Vermißt wird seit einigen Tagen** in Berlin eine junge Kontoristin. Das Mädchen ging am Morgen von Hause fort, um sich nach einer Stellung umzusehen; seitdem ist es verschollen. Irgendwelche Spur konnte bisher nicht aufgefunden werden.

— **Ein Berliner Postrat in den Alpen verschollen.** Der Postrat Paul Benezet aus Berlin ist auf einer Tour nach dem Dreizinnengebiet, die er ohne Begleitung unternahm, verschollen. Alle Nachforschungen nach dem Vermißten waren bisher vergeblich.

— **Unterschlagene Rundfunkgebühren.** Ein ungetreuer Postaushelfer gesucht! Ein Postaushelfer in Charlottenburg, der bei einem Berliner Postamt beschäftigt war, ist plötzlich und spurlos verschwunden. Er hat sich Unterschlagungen zuschulden kommen lassen. Der Ungetreue war früher Kaufmann und beauftragt, Rundfunkgebühren einzuziehen. Seine Veruntreuung verschleierte er dadurch, daß er die Stammkarten der Teilnehmer mit dem Vermerk „verreist" versah, während er in Wirklichkeit das Geld in Empfang genommen und in seine Tasche gesteckt hatte.

— **Das Wasserreservoir im Rhymneytal ausgetrocknet.** Unter einem gefährlichen Wassermangel haben zurzeit 100 000 Menschen in Rhymney (Südwales in England) zu leiden. Das dort befindliche Reservoir ist ausgetrocknet und alle sonstigen Quellen geben kein Wasser.

— **Schwer erkrankt — im Flugzeug ins Krankenhaus.** Eine Dame auf Wangeroog war schwer erkrankt und mußte schleunigst sich einer Operation unterziehen. Der fällige Postdampfer konnte wegen der Ebbe nicht auslaufen, und so wandte man sich durch Fernsprecher nach Bremen und erbat von dort ein Flugzeug zum Transport der Kranken. Ein Flugzeug der Bremer Luftverkehr-A.-G. ging sofort auf die Reise und es gelang, die schwerkranke Dame in 45 Minuten nach Bremen zu überführen. Kurze Zeit darauf konnte bereits die Operation vorgenommen werden. Hätte die Kranke bis zur Abfahrt des Dampfers warten müssen, wäre nach Ansicht der Aerzte der operative Eingriff aller Wahrscheinlichkeit nach zu spät gekommen.

— **Der Typhus nun auch im Riesengebirge.** In den Gebirgsdörfern Agnetendorf und Petersdorf haben sich verschiedene Typhusfälle ereignet. Es sind alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

— **Flugzeuge im Sandsturm.** Zwei Flugzeuge, die die Luftpost von Basra nach Bagdad beförderten, kamen in einen dichten Sandsturm und wurden gezwungen, niederzugehen. Eines der Flugzeuge landete glatt, das andere Flugzeug wurde zwei Meilen von Ur entfernt vollständig zertrümmert aufgefunden. Der Flugzeugführer, ein Offizier, lag tot unter den Trümmern.

— **Vierzigste Lebensrettung.** Seine vierzigste Lebensrettung vollbrachte der Wasserwart des Oberkasseler Wassersports Wilh. Rhein, indem er die Insassen eines gekenterten Paddelbootes vom Tode des Ertrinkens rettete.

— **Die wiedergefundene Maud.** Nach Meldungen aus Washington fing der Dampfer Orduna einen Funkspruch von dem früheren Expeditionsschiff Amundsens auf. Das Schiff war im November vorigen Jahres nördlich von Sibirien festgefroren und meldete, daß es wieder freigekommen ist.

— **Der Irrsinnige auf der Lokomotive.** Das Eisenbahnunglück bei Amiens ist, wie die eingeleiteten Untersuchungen ergeben haben, auf das Verschulden des Lokomotivführers zurückzuführen, der verhaftet wurde, bei dem man aber Zeichen von Geistesgestörtheit wahrgenommen hat. Es hatte sich ergeben, daß der Zug mit einer Stundengeschwindigkeit von 92 Kilometern, statt vorschriftsmäßig mit 42 Kilometern, in den Bahnhof von Amiens eingefahren ist. Auf der Strecke nach Amiens hatte der Zug teilweise eine Stundengeschwindigkeit von 128 Kilometern erreicht.

— **Mannheim beschloß den Bau einer dritten Neckarbrücke,** die Friedrich Ebertbrücke heißen soll. Die Kosten wurden auf 2½ Millionen veranschlagt.

— **Typhus auch auf dem Hunsrück.** In das Krankenhaus in Hermeskeil wurden 80 an Typhus erkrankte Personen eingeliefert. 50 Personen befinden sich im Isolierhaus.

— **Flugzeugabsturz.** Am Strande von Ostia ist ein Flugzeug, das in sehr geringen Höhe flog, abgestürzt. Die beiden Motore des Flugzeuges explodierten. Die beiden Insassen, ein Fliegerleutnant und ein Feldwebel, verbrannten.

— **Eisnbahnunglück in Oesterreich.** Bei Mürzuschlag in Steiermark ist in der Nacht ein Schnellzug auf einen Güterzug aufgefahren. Mehrere Personen wurden leicht, ein Postbeamter wurde schwer verletzt.

— **Ueberfall eines Sechzehnjährigen.** In Otterndorf bei Stade überfiel der 16jährige Sohn eines Rektors in Krefeld, der wegen schlechter Zensur von Hause fortgelaufen ist, in einem Bäckerladen die Frau des Bäckermeisters und verletzte sie durch einen Schlag auf den Kopf schwer. Auf ihre Hilferufe eilte ihr Mann herbei und nahm den Täter fest.

— **Das Hochwasser der Oder** forderte ein Menschenleben. Die 28jährige ledige Chronik aus Liebischau geriet bei dem Versuche, das durch Weitersteigen des Wassers gefährdete Getreide zu bergen, in den Strom und ertrank.

— **Filmausfuhr aus Amerika.** Nach einer Meldung aus Neuyork belief sich die Ausfuhr von Filmen aus den Vereinigten Staaten im letzten Rechnungsjahr auf über 80 000 Kilometer Filmband. 40 Prozent des Exports gingen nach England und seinen Kolonien, der Rest verteilte sich auf Kanada, Südamerika, Australien, Deutschland, Frankreich und die skandinavischen Länder.

— **Die Typhusepidemie in Anklam.** Aus Anklam wurden vier neue Typhuserkrankungen gemeldet, so daß die Zahl der Typhuserkrankungen auf 260 angewachsen ist, von denen 28 starben. Um der Epidemie Einhalt zu tun, wurden die Straßen der Stadt und die Höfe mit Chlorkalk und Saprol desinfiziert und sämtliche Bewohner geimpft. Tanz und jede Festlichkeit sind verboten.

— **Unwetter in Korea.** Meldungen aus Korea besagen, daß dort schwere Unwetter niedergegangen sind, die auch eine Reihe von Menschenleben gefordert und viel Materialschaden angerichtet haben.

— **Neue Gewitterschäden in Pommern.** Neue schwere Gewitter sind in Pommern niedergegangen, die großen Schaden angerichtet haben. In mehreren Fällen zündete der Blitz und legte Ställe und korngefüllte Scheunen in Asche. In Kremmerbruch wurde ein Tagelöhnerhaus eingeäschert, in dem 5 Familien untergebracht waren. In Derskow verbrannten in einem Stalle 12 Rinder und 2 Pferde.

— **Schwerer Raubüberfall.** Bei hellem Tageslicht überfielen 5 Räuber den Kassierer der Winnipeger Elektrizitätsgesellschaft in einer der belebtesten Straßen der Stadt und raubten Lohngelder in Höhe von 87 000 bis 88 000 Dollars. Der Kassierer wurde durch Schläge bewußtlos zu Boden gestreckt. Die Räuber sind entkommen.

— **Gardinendiebstähle auf der Reichsbahn.** Kaum hat die Reichsbahngesellschaft die so lange schmerzlich vermißten Gardinen auch in den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortzügen wieder anbringen lassen, als auch schon über umfangreiche Diebstähle berichtet wird. So sind in einem Zeitraum von nur 5 Tagen auf zwei Vorortstrecken nicht weniger denn 150 Stück entwendet worden.

Eröffnung der Zug-Telephonie

auf der Strecke Hamburg—Berlin.

Anläßlich der Einführung der drahtlosen Eisenbahnzugtelephonie auf der Strecke Hamburg—Berlin veranstaltete die Eisenbahndirektion Altona eine Sonderfahrt von Hamburg nach Hagenow und zurück, an der eine Reihe von Vertretern der Behörden von Wissenschaft, Handel und Industrie teilnahmen. In einem als Vortragsraum hergerichteten Wagen begrüßte der Präsident der Reichsbahndirektion Altona, Dr. Schneider, die Gäste und führte dabei etwa folgendes aus:

Zum ersten Male in der Welt gibt das System der Firma Dr. Erich F. Huth die Möglichkeit einer wechselseitigen Fernsprechverbindung vom fahrenden Zuge zur Außenwelt. Es kann für die Reisenden eine Verbindung mit jedem beliebigen Postfernsprechteilnehmer und für jeden Postfernsprechteilnehmer eine Verbindung mit einem fahrenden Zuge hergestellt werden. Als erste sollen die D.-Züge zwischen Hamburg und Berlin ausgerüstet werden. Nach und nach sollen die übrigen bedeutenden Strecken des Deutschen Reiches folgen.

Einer Reihe von Teilnehmern an der Fahrt war Gelegenheit geboten, sich durch Telephongespräche mit der Außenwelt persönlich von der praktischen Verwendbarkeit der neuen Einrichtung zu überzeugen. Die Versuche verliefen befriedigend. Wir kommen in einem ausführlicheren Bericht noch auf die technische Seite der Angelegenheit zurück.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 18. Aug. (Zahlstellenversammlung.) Am Sonntag vormittag hielt die Zahlstelle 3 des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands im Lokale Heimsoth, Unnaerstraße, eine gut besuchte Versammlung ab. Kamerad Maiwald eröffnete dieselbe mit einem herzlichen Glück Auf! Nach der Verlesung der Niederschrift erstattete Kamerad Christov den Kassenbericht für die Monate Juni und Juli, worauf ihm die von den Revisoren beantragte Entlastung erteilt wurde. Der Knappschaftsälteste Kamerad Steffen hielt hierauf einen kurzen Vortrag über die vom Arbeitsministerium eingebrachte neue Novelle zum Reichsknappschaftsgesetz, und machte auf die Unterschiede aufmerksam zwischen dem bisher Bestehenden und dem, was der Regierungsentwurf vorsieht. Es sei Aufgabe eines jeden Gewerkschaftlers, die Anhänger der Zentrumspartei schon jetzt darauf hinzuweisen, daß gerade es diese Partei in der Hand habe, die geplanten Verschlechterungen dieses Entwurfes abzuwehren. Beschlossen wurde hierauf, für das am nächsten Sonntag in Unna stattfindende 1. Bezirksfest des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, den invaliden Kameraden ohne Nebeneinkommen die Fahrt nach Unna und zurück aus der Lokalkasse zu erstatten, während die übrigen Kameraden um 12¼ Uhr vom Lokal Heimsoth geschlossen abmarschieren. Als Revisor für den dieses Amt niederlegenden Kameraden Buschmann wird Kämerad Joseph Grieger einstimmig gewählt. Beschlossen wurde dann, am 6. September eine außerordentliche Versammlung abzuhalten, auf der ein Referent die Sozialgesetzgebung für die Bergarbeiter in einem besonderen Vortrag eingehend behandeln soll.

Die schwarze Katze.

Skizze von Wolfgang Federau.

„Wenn dies wahr wäre — ich ertrüge es nicht!" Haltlos schluchzend krümmte sich Josefine auf dem Stuhl zusammen und unaufhaltsam flossen die Tränen über ihr schönes, blasses Antlitz und benetzte den Brief in ihrem Schoß. Der war eng von feinen, gleichmäßigen Buchstaben bedeckt, wie sie nur einer Frau eigen, und duftete streng nach Orchideen. Die Zeilen, die Frau Josefine mitteilten, daß ihr Mann seit Monaten ein Verhältnis mit seiner Privatsekretärin unterhalte, trugen keine Unterschrift, und sie wußte nicht, ahnte kaum, wer der Absender gewesen sein könne. Aber sie trugen den Stempel der Wahrheit in der bestimmt ausgesprochenen Behauptung allzu deutlich ausgedrückt, als daß Josefine wagte die Richtigkeit dieser Anschuldigung in Zweifel zu ziehen.

Ihr wurde plötzlich so vieles klar, und eine oder zwei Geschehnisse tauchten aus dem Grau der Erinnerung auf, aus der Vergangenheit dieser nun schon dreijährigen Ehe mit einem Manne der schön, vornehm und reich, von glühendem Temperament und bestrickender Liebenswürdigkeit seit seiner frühen Jugend der Schwarm und Liebling aller Damen gewesen war, die seine Bekanntschaft genossen.

Da war schon einmal etwas geschehen, was sie aus ihrer Erinnerung nicht auszumerzen vermochte: Ein Jahr nach ihrer Vermählung war's gewesen, als sie die Nordlandreise mit dem Lloyddampfer machten. Da hatte Karolek, der ein leidenschaftlicher Freund des Seegelsports war, einen Ausflug im Boot nach den Schären geplant. Er bat Josefine, die das Segeln gar nicht recht mochte, weil sie immer gleich seekrank wurde, mit einer Schwedin, die sie auf dem Dampfer kennen gelernt hatten, fahren zu dürfen, und sie hatte lachend ja gesagt. Trotzdem es ihr garnicht recht war. Nur weil sie sich genierte, als spießerlich und eifersüchtig zu gelten. Aber den ganzen Tag, während die beiden draußen in der Unendlichkeit des Meeres sich wiegten, war sie unruhig am Strand hin und her gelaufen, hatte sich die feinen Lippen wund genagt und einen wilden heißen Schmerz in sich getragen. Und als ihr Mann endlich mit der Schwedin heimkam, da hatte das stolze kühle Antlitz der letzteren so strahlend geleuchtet, daß Josefine, die sich auf Frauen zu verstehen glaubte, es für eine ausgemachte Tatsache hielt, daß die Beiden draußen mehr getan hatten, als nur dem Sport und seinen Freuden zu huldigen. Ein solcher hingebungsvoller Glanz kommt in das Auge einer Frau nur, wenn sie sich einem geliebten Manne restlos schenkt dachte Josefine, und während ihr Herz schrie vor Qual und Eifersucht und verletztem Stolz, erkundigte sie sich mit liebenswürdigem Lächeln, ob die Beiden eine schöne Fahrt gehabt hätten. Und in den begeisterten Schilderungen der Heimgekehrten sah sie nur den tölpelhaft-törichten Versuch, das Geschehene zu verschleiern — denn sie wußte nicht, daß man sich auch der Schönheit der Natur mit einer Leidenschaft hinschenken könne, als wäre sie ein Geliebter.

Wie deutlich ihr das alles wieder vor Augen stand. So, als wäre es gestern, nein, heute gewesen. Ihr Kopf schmerzte zum Zerspringen, und es summte in ihren Ohren. Aber vielleicht — wer mag es sagen — war es ein ganz anderes Geräusch, vielleicht war es nur das behagliche Brummen der unsichtbaren, großen schwarzen Katze, die wir Menschen Schicksal nennen, und die in der fernsten, dunkelsten Ecke lag und mit ihrem Leben spielte — vorläufig noch spielte, wie mit einer Maus, die man ein bißchen quält und herumhetzt, ehe man ihr das Rückgrat durchbeißt und sie verschlingt.

Die späte Abendsonne, die sich durch die zarten Mullvorhänge ins Zimmer drängte schien ihr plötzlich gar nicht mehr so schön und warm und golden wie vor einer knappen halben Stunde. Es mußte wohl eine leichte Wolkenbank sich vor die Sonne geschoben haben, dachte Josefine und erinnerte sich eines anderen Erlebnisses, das gar nicht weit zurücklag. Da hatte sie beim letzten Kasinoball vor einem Fenster des Saales gestanden, den Blicken durch einige große Blattpflanzen verborgen, und hatte plötzlich aus der Nische nebenan die Stimme ihrer immer übermütigen Jugendfreundin Ruth Mason gehört, die lachend sagte:

„Wollen wir wetten, daß er mich liebt? Saben Sie seine Augen gesehen, vorher bei bei der Tafel? Passen Sie auf, wie er erschrecken wird, wenn ich ihn berühre."

Neugierig, von einer unbestimmten Ahnung getrieben, hatte Josefine die Blätter der Palmen vorsichtig auseinander gebogen. Und da sah sie, wie Ruth geradewegs auf eine Gruppe von Herren in der Mitte des Saales zuschritt und ihren Mann, der sich unter ihnen befand — oh, sie sah es ganz deutlich — beim Vorübergehen flüchtig mit dem Arm streifte. Sie konnte seine Miene nicht erkennen, als er sich umdrehte, aber was sie gesehen und gehört hatte, war genug, um sie halb ohnmächtig in den nächststehenden Sessel taumeln zu lassen. So konnte sie auch nicht beobachten, wie Ruth nun sachte die Hand von hinten auf die Schulter eines ganz jungen Kellners legte, wie der sich umdrehte, jäh errötete und unter den brennenden, lächelnden Augen des schönen Mädchens sein Tablett mit Eis und Früchten klirrend zu Boden fallen ließ . . .

An dies alles dachte Josefine jetzt, und während die dunkle Katze an der Zimmerdecke, die Unsichtbare, immer noch leise fauchte und spielte, erwuchs der Frau die Erkenntnis, seit langem von ihrem Mann unerhört betrogen worden zu sein. Dies war das Letzte, und das durfte sie sich nicht bieten lassen. Ihr Stolz bäumte sich auf, ihre Ueberlegung schwand, während sie leise fröstelnd und erschauernd, die zitternden Schultern in einen seidenen Schal hüllte.

Rasche, energische Schritte kündeten ihr die Ankunft ihres Gatten. Sie mühte sich krampfhaft, Haltung zu gewinnen. Nur jetzt nicht weich werden, sich nicht überreden lassen. Dennoch die Spuren der Tränen ließen sich nicht ohne weiteres beseitigen.

„Du hast geweint, Josefine?" fragte Karolek, und sein männliches festes, gebräuntes Antlitz wurde weich vor Teilnahme, als er sie leicht küßte. „Hast du schlechte Nachrichten von Mutter?"

„Danke, Mutter geht es ganz gut."

„Nun, und sonst? Hattest du Sehnsucht nach mir, fühltest du dich einsam? Du weißt, wie schwer ich zu arbeiten habe in dieser krisenvollen Zeit, um den Betrieb über Wasser halten zu können. Da kann ich nicht so viel bei dir sein, wie ich wohl möchte."

„Ach so" — verhaltenes Schluchzen beengte ihre Stimme — „du mußtest wohl deiner Sekretärin wieder so viel diktieren?"

„Das auch — aber deine Frage klingt so sonderbar, Lieb. Was meintest du eigentlich damit?"

„Da, du, du . . . lies selbst," stieß Josefine hemmungslos hervor und warf ihm den Brief vor die Füße. Sie konnte nicht Theater spielen und weinend verbarg sie den Kopf in den Händen.

Karolek bückte sich langsam, entfaltete sorgfältig das zerknitterte Papier und las die Anschuldigung mit gerunzelter Stirn. Er erriet die Absenderin wohl, die sich ihm einmal an den Hals geworfen, sich ihm schamlos angeboten, und die er verächtlich abgewiesen hatte, weil es ihn ekelte vor solchen Frauen. Das war nun die Rache. Ein paar erklärende Worte hätten sicher die ganze Angelegenheit erledigen können, aber er wollte diesen Vorfall benutzen, um seiner Frau endlich einmal ihre lästigen und so unbegründeten Eifersüchteleien restlos auszutreiben.

Ich bedaure, Josefine, sagte er deshalb ganz ruhig, daß du dich für einen Augenblick verleiten ließest, einem solchen Wisch Wert beizulegen. Du erniedrigst dich dadurch nur selbst. Aber ich glaube, es wird dir genügen, wenn ich dir hiermit erkläre, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist."

Seine Ruhe empörte sie. Alles Gelte, alles Theater, dachte sie in der Verzweiflung ihres Herzens. Jäh sprang sie auf, sah ihn mit blitzenden, vom Weinen gerötelten Augen an:

„Schwöre!" stammelte sie, sein Handgelenk ergreifend.

Er blieb völlig gelassen. Mit gemessener Stimme sagte er:

„Ein Schwur ist mir zu heilig, Josefine, um ihn bei solchen Kindereien zu bemühen, dir muß meine vorige Erklärung genügen. Tut sie's nicht, so fehlt das Vertrauen, das auch kein Schwur ersetzen kann."

Einen Augenblick stutzte Josefine. Gleich kam ihr ein anderer Gedanke.

„So beweise mir deine Uninteressiertheit, indem du jenes Mädchen noch morgen entläßt."

„Auch diesen Gefallen kann ich dir nicht tun, Lieb. Diese junge Dame unterhält von ihrem bescheidenen Einkommen ihre betagte Mutter und eine halb gelähmte, erwerbsunfähige Schwester. Ich kann sie wegen der Bosheit einer dritten Person nicht auf die Straße setzen. Sie ist zudem äußerst tüchtig und bekleidet bei mir einen Vertrauensposten, für den ich keinen Ersatz wüßte. Aus beiden Gründen muß sie bleiben. Ich bitte dich doch nochmals inständigst, mir Vertrauen zu schenken und mich mit deinen Torheiten zu verschonen.

Ihr Antlitz wurde zu Stein.

„Du hast wohl sehr recht, flüsterte sie, es fehlt mir an Vertrauen. Vergib, und laß mich für heute allein." Sie duldete seinen Kuß, ohne ihn zu erwidern, und ging fast schwankend hinaus.

„Armes, dummes, liebes Ding" dachte Karolek, als er allein zurück blieb. „Aber es hilft nichts, ich darf heute einmal nicht weich werden, wenn es auch alles nur Liebe bei ihr ist, sie muß es einmal ganz mit sich auskämpfen, sonst nimmt ihre törichte Eifersucht überhand und wird zu einer Gefahr für den Frieden unserer Ehe. Morgen, wenn die Sonne scheint, wird alles gut sein."

Und er bestellte sich Tee und verbarrikadierte sich hinter seinem Schreibtisch. Das leise und jetzt bösartige Fauchen der schwarzen Katze hörte er nicht — er sah sie ja nicht einmal.

Inzwischen hatte Josefine rasch Hut und Mantel angelegt: „Ich fahre noch einmal zu meiner Mutter", sagte sie mit hastigem Atem zu ihrer Zofe, die wußte, daß es der alten Dame gesundheitlich nicht zum Besten ging. Draußen nahm sie ein Auto, das sie hinausführte zum äußersten Vorortbahnhof. Während der langen schaukelnden Fahrt hörte sie immer nur ihr Herz klopfen, wiederholte sie sich immer nur dieselben Worte: „Es ist aus, er betrügt mich — es ist aus."

Am Bahnhof mußte sie warten. Langsam wanderte sie auf dem Bahnsteig hin und her, immer nur an Karolek denkend und an den Brief, den schmutzigen bösen Brief . . . und an die kleine, hübsche Sekretärin. Einmal, wie sie ganz weithinaus gewandert war, bis zu jener Stelle, wo sich der Bahnsteig sanft zu den mattglänzenden Schienenschlangen herabsenkte, tauchten in der düstigen, dämmerdunklen Ferne zwei große, feurigrote Augen auf. Ein hartes, stoßendes Fauchen, und Pfeifen wurde hörbar. „Wie eine Katze," dachte Josefine in der Bedrängnis ihres Kummers. Und für einen Augenblick übermannte sie der Wunsch, sich auf den Schienenstrang zu werfen, damit alles, alles endlich einmal vorüber sei. Aber ehe der Wunsch zum Entschluß reifen konnte, donnerte der Zug durch die Halle und verschwand auf der andern Seite des Bahnhofs in einen Tunnel.

Josefine überrann es heiß, wie sie dem Enteilenden nachschaute, und ihr Herz schlug ihr bis zum Halse herauf. Sie empfand deutlich den erlösenden Schreck eines Menschen, den eine hilfreiche Hand im letzten Augenblick von dem Abgrund zurückreißt, in den er blindlings zu stürzen droht.

Die schwarze Katze hatte zum Sprung angesetzt — und hatte ihr Ziel verfehlt . . .

„Mutter", schrie Josefine als sie endlich an ihrem Ziel angelangt war, und barg ihr blasses Haupt in den Schoß der Ueberraschten. Die alte Dame mit dem weißen Haar fragte gar nicht viel, sie lächelte gütig verstehend und ein wenig nachsichtig und streichelte nur immer wieder leise, leise den gebeugten Nacken ihres Kindes. Und als Josefines Herz sich schließlich unter der begütigenden Liebkosung der mütterlichen Hand erschloß, als sie all ihren Kummer und bösen Verdacht herausgeschluchzt und herausgestammelt hatte, da schwieg die feine, gebrechliche Dame noch lange Zeit und blickte nur immer versonnen auf den zuckenden Körper der Knienden. Bis sie zuletzt vorsichtig und tastend zu antworten begann, von Karolek sprach, von seiner Güte und seiner Gradheit, von seiner Aufrichtigkeit und seinem Ernst. Und sie malte das Bild des Abwesenden mit zarten Strichen in den Raum, um endlich, den tränennassen Kopf der Tochter sanft emporhebend, zu fragen: „Liebst du ihn denn nicht?"

Josefine nickte sehr energisch, immer noch leise Schluchzend.

„So mußt du ihm auch glauben. Es gibt keine wahre Liebe ohne Vertrauen," sagte die Mutter sehr, sehr ernst.

Da senkte Josefine schuldbewußt die Augen und ein erstes, noch ein wenig mühsames Lächeln glitt wie ein flüchtiger Sonnenstrahl über ihre Lippen.

Sport.

Leichtathletik.

Westdeutschland — Holland 63:49.

In Nymwegen fand gestern zum dritten Male ein Leichtathletik-Länderkampf zwischen Westdeutschland und Holland statt. Westdeutschland blieb auch diesmal überlegen; die Ueberlegenheit wäre sicher noch überragender gewesen, wenn nicht mehrere der besten westdeutschen Kräfte ausgeblieben wären, so Houben, Böcher, Walpert. Ueberraschend war die Niederlage unserer Landesmeister Schüller und Obermann.

Frankreich — Schweden.

Zwischen den Leichtathletik-Verbänden von Frankreich und Schweden ist ein Länderkampf vereinbart worden, der am 30. August in Paris zur Durchführung gelangt.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.
Münster i. W.

Mittwoch, den 19. August 1925.

1.15—2.45 Uhr nachm.: Ein Kindernachmittag. Mitw.: Charlotte Schwartz-Voigt-Münster. 1. Bendel: Dornröschen. 2. Eilenberg: Die Mühle im Schwarzwald. 3. a) Ringel, Ringel, Rosenkranz, b) Es regnet auf der Brücke, c) Wollt ihr wissen, wie der Bauer seinen Hafer aussät, d) Taler, Taler, du mußt wandern, e) Gestern abend ging ich aus, f) Der Kuckuck und der Esel, g) Fuchs, du hast die Gans gestohlen. 4. Krützfeld: Froschparade. 5. Mannfred: Die Spieldose. 6. Oscheit: Puppenparade. 7. a) Hopp, hopp, hopp, b) Mit dem Pfeil, dem Bogen, c) Ein Jäger aus Kurpfalz, d) Alle Vögel sind schon da, e) Hänschen klein, f) Es kamen grüne Vögelein, g) Kommt ein Vogel geflogen, h) Wenn ich ein Vöglein wär'. 8. Noack: Heinzelmännchens Wachtparade. 9. Rhode: Dornröschens Brautfahrt. 10. Siede: Parade der Maikäfer. 11. Zimmer: Liliputanergarde. 12. Parade der Zinnsoldaten.

8,00 Uhr abends: „Ein Tag im Volkslied". Zusammengestellt und mit verbindendem Text bearbeitet von Willi Wittig. Mitw. Anton Imkamp-Münster (Baß), Doppelquartett Liederborn, Dir. Lammerding, Rundfunkchor, Rundfunkorchester unter Kapellmeister Nebe, Alarich Lichtweiß-Münster (Rez.) Lisa Hillow-Münster (Rez.)

Gewinn-Auszug
5. Klasse 25. Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie

3. Ziehungstag 13. August 1925

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen 1 und 2

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mark gezogen.

6 Gewinne zu 10000 M. 36142 247247 261549

10 Gewinne zu 3000 M. 71829 89504 112968 142260 243273

16 Gewinne zu 2000 M. 42893 45444 46593 103777 124630 144032 165747 218507

34 Gewinne zu 1000 M. 15098 27832 49460 60328 79166 95127 107380 152709 201323 202689 207901 210526 240291 243308 245069 261910 264112

64 Gewinne zu 500 M. 17609 18433 23307 24955 26433 41491 48666 53603 60724 73970 84726 86811 92526 102176 111399 114171 137469 144233 163194 168717 170755 172282 172966 187414 192661 206573 207141 207262 223382 243144 247929 272570

182 Gewinne zu 300 M. 2073 2779 5692 8936 8968 10606 12481 13061 13914 15601 17186 23600 27587 30750 32199 34689 39532 47399 50607 51227 59130 59952 63722 70686 76019 76821 79712 81088 84617 84712 85182 86017 89550 100094 104165 109648 110277 124123 127647 127666 127672 133043 136552 139646 143314 144674 150818 151065 153210 163982 165069 168671 172263 173197 174297 176504 178835 179772 179825 183938 184561 187845 188837 197258 198381 201588 211130 211634 212160 215396 221887 233635 234168 235310 236677 237215 238729 240435 245530 248151 252414 252563 254024 257846 258557 259070 261739 267859 268603 270228 272115

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mark gezogen.

4 Gewinne zu 50000 M. 102215 274834

2 Gewinne zu 10000 M. 91591

4 Gewinne zu 5000 M. 58037 206247

12 Gewinne zu 3000 M. 31205 79055 98102 184638 197273 272749

10 Gewinne zu 2000 M. 63019 131795 175994 213146 248355

16 Gewinne zu 1000 M. 32144 78319 82681 123512 157107 209220 227791 266282

74 Gewinne zu 500 M. 14711 17452 23061 33253 45270 46302 48844 50030 51848 54272 77701 86256 89172 103000 105341 110299 111413 113988 122297 135195 140318 146167 148800 170341 182295 191860 205368 223198 226676 232827 237483 237484 240822 249831 269239 271023 273936

156 Gewinne zu 300 M. 999 2994 4068 7286 12802 14445 18779 20336 20847 30654 36907 61524 62687 72058 73327 78528 78802 79272 80159 80708 80965 84998 86776 89462 91465 105593 106899 107292 109381 113153 113472 114607 118289 122933 131534 131687 132906 134915 143107 144225 146421 146782 151437 155583 155863 156749 158547 158624 167871 187832 187991 190822 195742 200830 201432 202623 203036 204769 205038 206550 213555 216313 216624 216813 219221 226525 228774 231582 240358 242231 247561 260755 261275 263044 267051 271642 272288 274749



Wer treu gewirkt,
Bis es ihm an Kraft gebricht,
Und liebend stirbt,
Nein, den vergißt man nicht.

Gott, dem Allmächtigen über Leben und Tod, hat es gefallen, Sonntag morgen 10 Uhr meinen unvergeßlichen Gatten, unsern heißgeliebten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel, den Berginvaliden

Karl Tüttmann

im Alter von 74 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Frau Tüttmann nebst Kindern.

Adenermühle, Niederaden, Horstmar, Ickern, Methler, Lünen und Eving, den 16. August 1925.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. August, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Adenermühle, aus nach Oberaden statt. 2748

Geschäftsbücher zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Zur gründlichen
Blutreinigung
und zur Belebung des Stoffwechsels gibt's nichts Besseres als die aus frischen Wacholderbeeren bereitete, auf biologischer Grundlage hergestellte „Herzschwester-Kur", die sich in Tausenden von Fällen glänzend bewährt hat und als Heilmittel wissenschaftlich anerkannt ist. Speziell bei Rheumatismus, Gicht, Husten und Lungenleiden, bei Gesichts- u. Körperausschlägen, Magenbeschwerden, Blasen- u. Nierenleiden ist eine Herzschwester-Kur unentbehrlich, sie fördert Appetit und Verdauung. Aufklärende Broschüre gratis!
Herzschwester-Kur
in allen Apotheken und Drogerien erhältlich zum Preise von Mk. 1.80, 3.— und 5.50.
Man achte auf die „Herzschwester"-Schutzmarke u. weise Nachahmung zurück.
Klinkmann, Weststr. 1.

Homöopathie
Naturheilweise. 2294
Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.
Frau Grabe, Heilkundige.

Suche zum 1. September ein kinderliebes, fleißiges 2747
Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann.
Frau Borgstedt, Weststr. 30.

Ein älteres, erfahrenes
Mädchen
mit guten Zeugnissen nach auswärts gesucht. 2720
Näh. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Kniffe bei der Behandlung von Plättwäsche.

Eine noch so gut gewaschene Sommerbluse ist unansehnlich, wenn sie schlecht geplättet ist. Plätten ist ja nun eigentlich schon ein kleines Kunststück an sich und mancher bringt es trotz aller Mühe nicht recht fertig. Besonders die gestärkte Wäsche ist das Schmerzenskind mancher Hausfrau. Es ist daher nötig, daß man schon vor dem Plätten die Wäsche richtig behandelt und dazu gehört auch das Anfeuchten oder Einsprengen. Auch das muß ausprobiert werden, die einzelnen Stücke dürfen nicht zu trocken und nicht zu feucht sein. Es ist ratsam, die zum Plätten bestimmte Wäsche bereits am Abend vorher einzusprengen. Wer einen sogenannten Wasserzerstäuber besitzt, kann ihn zum Einspritzen der Wäsche gut verwenden. Wer ihn nicht hat, der nehme eine Schüssel mit Wasser neben sich, stecke die ganze Hand hinein und besprenge nun von oben herab, das neben ihm ausgebreitete Wäschestück. Es ist durchaus nicht nötig, daß jeder Zentimeter einen Tropfen bekommt, denn dadurch, daß nun die Wäsche fest zusammengerollt wird, und bis zum nächsten Morgen liegen bleibt, zieht die Feuchtigkeit durch den Stoff und man findet am kommenden Tag das Wäschestück gut durchfeuchtet. Aber wohlgemerkt, das Stück muß recht fest, mit aller Kraftanstrengung zusammengewickelt worden sein, und darum herum ein trockenes, sauberes Tuch geschlungen werden. Es ist ratsam, zum Einsprengen ziemlich warmes Wasser, kein kaltes zu nehmen, dadurch erleichtert man sich das Plätten am nächsten Tage ganz bedeutend.

Das Gesagte bezieht sich natürlich nur auf weiße Wäsche. Bunte Stücke, die eventuell färben können, sind natürlich erst kurz vor dem Plätten anzufeuchten. Auch sind bunte Stücke, von denen man ganz genau weiß, daß sie nicht färben, niemals mit weißen Stücken zusammen einzuwickeln. Das bunte Zeug muß immer für sich allein liegen.

Ist man nun am nächsten Tage zum Plätten bereit, so wickelt man natürlich nicht alle Stücke zur gleichen Zeit aus, sondern nimmt immer nur eins nach dem anderen und läßt die noch zum Plätten bestimmten Stücke ruhig in dem Tuch eingewickelt. — Hat man am Abend die Wäsche eingesprengt und eingewickelt und sieht am nächsten Morgen, daß man durch irgendwelche Umstände am Plätten verhindert ist, so darf man die Wäsche nicht noch den ganzen Tag über in den Tüchern liegen lassen, man muß sie auswickeln, zum Trocknen aufhängen und dann am Abend wieder aufs neue anfeuchten und zusammenrollen. Durch tagelanges Liegen in angefeuchtetem Zustande können leicht Stockflecke entstehen, die ja, wie jede Hausfrau weiß, nur sehr schwer zu entfernen sind.

#

Das Ende der weiblichen Polizeischwadron.

Bekanntlich ist man in Amerika ganz besonders auf den Schutz der Frauen bedacht und ist darin sogar so weit gegangen, daß man in Washington eine Polizeischwadron aufgestellt hatte, die ihre Schwestern ganz besonders unter die Fittiche nehmen und betreuen sollte. Aber das Leben geht seine eigenen Wege. Der Polizeipräsident suchte sich gerade die häßlichsten und unansehnlichsten Exemplare aus. Nun weiß man es schon aus der Operette, daß die weiblichen Reize durch die Uniform noch mehr hervortreten. So kam es, daß die Uniform, die sonst besonders auf Frauen eine große Anziehungskraft ausübte, in diesem Falle nicht nur die Frauen, sondern sogar die Männer berückte. Und so kam es, wie es kommen mußte: Der Zauber der Montur tat seine Wirkung, und da die Polizistinnen auftragsgemäß nur die „Zivilistinnen" zu schützen hatten, um den eigenen Schutz aber nicht besorgt waren, so ergab sich alles weitere von selbst. Da hat dieser Tage das Polizeidepartement sich bemüßigt gesehen, die weibliche Schwadron unter Berücksichtigung gewisser sittlicher Umstände wieder aufzulösen. Ob es allein die gefährdete Sittlichkeit war, soll dahingestellt bleiben! Vielmehr munkelt man, daß die jungen Damen von Washington beim Polizeipräsidium Beschwerde gegen die unlautere Konkurrenz eingelegt haben. Denn wenn es auch drüben verboten ist, junge Damen auf der Straße anzusprechen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß die jungen Damen darauf nicht erpicht sind.



Die Herzogin von Atholl
die erste Dame im Völkerbund.

Die Herzogin von Atholl, eine Dame, die sich seit mehreren Jahren erfolgreich als Mitglied des englischen Unterhauses betätigt, wurde zum Mitglied der britischen Delegation beim Völkerbund ernannt. Sie ist die erste Frau in dieser illustren Körperschaft, die sich so strebend bemüht, den Völkern Europas den ewigen Frieden zu schenken, und wird an der nächsten Sitzungsperiode im kommenden September bereits teilnehmen.



Nedda Mussolini,
die älteste Tochter Mussolinis, rettete ein junges Mädchen vor dem Ertrinken.

Nedda Mussolini, die älteste Tochter des bekannten italienischen Staatsmannes und Diktators, ist nicht nur eine eifrige Anhängerin des Schwimmsports, sondern auch eine mutige junge Dame, die keinen Augenblick zögert, wenn es gilt, die eigenen Künste und Kräfte in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen. Es war etwas Selbstverständliches für sie, wenn sie vor einigen Tagen in dem Seebad Cattolica ein junges Mädchen unter Lebensgefahr vom sicheren Tode des Ertrinkens rettete.

Frauen-Rundschau.

— **Auffällige Bevorzugung der Mädchen bei Adoptionsanträgen.** Wie aus den Feststellungen der nationalen Kinderversorgungs-Gesellschaft in London hervorgeht, werden bei den Wünschen nach Annahme eines Säuglings an Kindesstatt, rund 80 Prozent Mädchen und nur 20 Prozent Knaben gefordert. Man führt das Ueberwiegen dieses Begehrens nach Mädchen wohl nicht mit Unrecht darauf zurück, daß sich die Adoptionseltern vor allem ein Mädchen zur liebevollen Pflege und zur Erhöhung der häuslichen Behaglichkeit wünschen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Wunsch nach einem solchen, zumeist vom Adoptionsvater ausgeht, der ganz sicher schon im Vornherein auch dabei berechnet, wieviel mehr Kosten ihm eine gründliche Berufsausbildung eines Sohnes, wie die einer Tochter verursachen würde. Ganz abgesehen davon, daß dieser zumeist viel früher wie eine solche das Haus der Eltern für immer verläßt.

— **Zunehmendes Angebot von hauswirtschaftlichen Kräften.** Welch große Anziehungskraft die Großstädte immer wieder für weibliche Arbeitskräfte besitzen und wie hoch anderseits die Arbeitslosigkeit der weiblichen Berufstätigen gestiegen ist, beweist die Tatsache, daß seit Ende 1924, wo auf 100 offene Stellen nur 87 Stellensuchende kamen, schon 2 Monate später, im Februar d. J. 178 stellensuchende Hausgehilfinnen auf 100 offene Stellen zu buchen waren. Von diesen waren rund 50 Proz. noch nicht 30 Jahre, rund 25 Prozent jedoch noch nicht 20 Jahre alt. Die Heiratsaussichten sind gerade für diese Berufstätigen außerordentlich günstig, namentlich dann, wenn sie als Mädchen für Alles auch kochen lernten. Fast immer bedeutet der Beruf einer Hausgehilfin nur einen Uebergang zur Ehe.

— **Die Wäscheschule des Kölner Hausfrauenbundes, eine nachahmenswerte Gründung für Hausfrauenvereine.** Die seit dem Jahre 1916 von einer Kölner Fabrik für hygienische Unterkleidung gegründete Fachschule für Qualitätswäsche, -näherei, -stickerei, ist vor kurzem vom Kölner Hausfrauenbund in eigene Regie übernommen worden. Diese Fachschule stand vor der Auflösung, da die bisherige Leiterin durch anderweitige Pflichten zu stark in Anspruch genommen wurde, als daß sie sich wie bisher mit ganzer Kraft der sachgemäßen Anleitung der Schülerinnen widmen konnte. Der Kölner Frauenbund will durch diese Fortführung der Fachschule, dem fühlbaren Mangel an Facharbeiterinnen im Wäschegewerbe an seinem Teil mit abhelfen, da noch immer viele Wäschefabrikanten dazu gezwungen sind, Qualitätswäsche vom Ausland zu beziehen.

— **Wo wird in Deutschland am meisten geheiratet?** Nach statistischen Erhebungen wurde im Allgemeinen der Stand der Vorkriegszeit bezüglich Eheschließungen wieder ziemlich erreicht. In Hamburg dagegen und in Mecklenburg-Strelitz wurde er in den ersten drei Vierteljahren des Jahres 1924 sogar noch übertroffen. In der Rheinprovinz ist ebenfalls wie in verschiedenen Gebieten Westfalens, einigen Landesteilen mit vorwiegend städtischem Charakter und namentlich in Sachsen im letzten Halbjahr 1924 eine Zunahme der Eheschließungen festgestellt worden.

Nr. 192. 1925.

Fürs Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Erbin von Glückshafen.

8. Fortsetzung. Roman von Marie Bernhard. (Nachdruck verboten.)

„Der Rauch kann Mama nicht belästigen," sagte Wera, sich, die brennende Zigarette in der Hand, langsam in ihren Schaukelstuhl zurücksinken lassend, „man sitzt ja hier so gut, wie im Freien, der Abendwind nimmt allen Dampf mit fort!"

„Den Rauch würde ich lieber ertragen, als den Anblick," entgegnete Frau Marianne, „zu rauchen ist nur den Männern erlaubt, für eine junge Dame schickt es sich nicht, und bei uns in Deutschland ist es vollends gar nicht Sitte!"

„Dagegen bei uns in Rußland! — Und hier bin ich ja zu Hause, in meinem lieben Glückshafen! Hier bin ich Mensch — hier darf ich's sein!" — Sie stieß leise mit der Spitze ihres Füßchens gegen den Boden, daß der Stuhl wieder in eine schwingende Bewegung kam und blies ein paar blaue Rauchringe durch ihre kirschroten Lippen. —

„Josua," begann der Oberst jetzt, um das schon unzählige Male erörterte, hoffnungslose Thema abzuschneiden, „ist Dein Herr Igenstein eingetroffen?"

„Ja!" — Hartmuths Gesicht wurde von neuem nachdenklich.

„Nun — und wie gefällt er Dir?"

Der Gefragte zögerte.

„Na, vor uns brauchst Du keine Winkelzüge zu machen — wir schwatzen nichts weiter, also heraus mit der Sprache!"

„Es war nicht Mißtrauen, was mich zurückhielt," begann Hartmuth, „mich überkam nur wieder, und zwar in verstärktem Maß, die Empfindung, die mich schon den ganzen Tag nicht losgelassen hat — die Empfindung, daß alle Tatsachen für meinen Gast sprechen und nur ein ganz unbestimmtes, undefinierbares Gefühl gegen ihn ist; dies Gefühl aber ist so stark, daß es den Tatsachen fast die Wage hält, und das ist mir ein so fremder, ungewohnter Zustand, da ich sonst rasch mit mir ins Reine komme und auf sogenannte Ahnungen nicht ein Jota gebe, daß mich die Sache förmlich drückt wie eine Schuld!"

„Ich kenne solche inneren Konflikte," warf Wera ein, „glaubte indessen bis jetzt, daß nur wir Frauen darunter zu leiden hätten! — Bitte, beschreiben Sie uns kurz den Menschen, Herr Hartmuth!"

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!"

Sie blickte betroffen auf, dann lachte sie schelmisch: „Ach so! Ich bitte um Pardon, Onkel Josua!"

„Er sei Ihnen gewährt, Wera Feodorowna!"

„Rasche Freundschaft!" schaltete der Oberst ein „Habt aber beide keine schlechte Wahl getroffen. Nun also, Josua —"

„Paul Igenstein ist ein gut aussehender stattlicher Mensch, mit sichern Bewegungen, gewandten und verbindlichen Manieren und offenbarer Intelligenz. Was er mir von sich und seinem früheren Leben berichtet hat, befriedigt mich durchaus, seine Zeugnisse und Empfehlungen sind die besten — und das Vorurteil, mit welchem ich ihn empfing, war das günstigste. Habe ich mich je nach einem Menschen gesehnt, mich auf das Zusammenleben mit ihm gefreut, ihm die redlichsten und besten Absichten entgegengebracht, so war es hier der Fall. Du, Ferdinand, und Sie, gnädige Frau, sind Zeugen, mit welch ungeduldiger Freude ich meinen Pflegesohn erwartete. Und nun! Ich fürchte, nach dem ersten Eindruck zu urteilen, der, wenn auch nicht immer, so doch in den meisten Fällen, der maßgebende zu sein pflegt — wir werden nicht beisammen bleiben, sondern ich werde ihn nach Amerika hinüberschicken müssen!"

„Abwarten, Josua, abwarten und Tee trinken. Zuvörderst schick uns den jungen Menschen mal herüber, damit wir doch auch unsere Weisheit über ihn auskramen können. Mein Mädel hat manchmal einen richtigen Blick! Wann will er sich uns denn vorstellen?"

„Morgen, gegen Mittag; augenblicklich sitzt er ganz in Bücher und Register vergraben."

„Na, das gefällt mir von ihm! Scheint er Dir denn gute Fachkenntnisse zu besitzen?"

„Das möchte ich nicht behaupten! Er macht, wie schon gesagt, den Eindruck eines gescheuten Mannes, soll auch in St. nach seinen Zeugnissen zu schließen, sehr Tüchtiges geleistet haben — mir fiel es aber bei unserer Morgenwanderung durch die Fabrik auf, daß er viele, ganz gewöhnliche technische Ausdrücke nicht kannte — und doch ist in Pleßberg noch ganz deutsches System, ich gedenke, das amerikanische ja erst nach und nach einzuführen!"

„Du hast ihm gewiß zu scharf aufgepaßt — er wird verlegen gewesen sein!"

„Ich glaube nicht! Diese Empfindung dürfte dem sehr sichern und selbstbewußten Herrn wohl ganz fremd sein! Nun, wir werden ja sehen, was er später leistet!"

Sascha, der junge Russe, brachte allerlei Süßes und Pikantes auf einem Präsentierteller, auch Wein für die Herren. Dann fragte er Wera, ob er zur Station mitfahren solle.

„Nach P.? Warum? Was solltest Du dort tun? Wird heute jemand von dort abgeholt?"

„Jawohl, Herrin! Herr Oberst hat bestellt, den Jagdwagen hinzuschicken!"

Der Oberst schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Na, das ist eine schöne Geschichte! Ein Gedächtnis habe ich wie ein altes Weib — nimms nicht übel, Mariannchen, Du bist ja noch in den besten Jahren! Ohne den Bengel da würden wir heute in eine schöne Patsche geraten sein! Sag der Beschließerin, sie soll die beiden Fremdenzimmer im südlichen Flügel nachsehen, ergänzen, was fehlt, lüften, die Betten abnehmen! Mariannchen, Du gibst wohl den Befehl, seines Bettzeug und gute Wäsche herauszugeben! Ja? Schön! Und nun vorwärts, mein Junge, tummle Dich ein bischen! In zehn Minuten muß der Wagen bereit stehen — ich selbst werde mitfahren!"

„Du wolltest — — aber Ferdinand!"

„Papa — was in aller Welt hat das zu bedeuten?"

„Freundchen, sage, was hast Du dort zu suchen?"

Alle drei waren aufgesprungen und umringten den Oberst, der mit der Pfeife gestikulierte, um sich Ruhe zu verschaffen.

Nachts.

Wie sanft die Nacht dich zwingt zur Ruh,
Stiller werden des Herzens Schläge;
Die lieben Augen fallen dir zu,
Heimlich nur ist die Sehnsucht rege.
Halbe Worte von süßem Bedeuten
Träumerisch über die Lippen gleiten.

Theodor Storm.

„Ja, wenn Ihr mich nicht reden laßt, Kinder! Heute mit der Nachmittagspost kam dieser Brief, den ich alte Schlafmütze total vergessen habe! Hört selbst!“

Er faltete ein zusammengelegtes Papier auseinander.

„Lieber Onkel,
wirst Du mir zürnen, wenn ich auf einige Zeit Deine rühmlichst bekannte Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen wage?

—

Der Auftrag eines Freundes, der vorläufig noch Geheimnis bleiben muß, nötigt mich zu einem längeren Aufenthalt in Eurer Gegend, und so vertraue ich denn auf Deine sich gegen mich stets gleichbleibende Güte und bitte Dich, mir in Deinem Hause ein bescheidenes Logis gütigst einräumen zu wollen; ich treffe am 20. abends acht Uhr auf Station P. ein. — Indem ich mich meiner verehrten Tante und meiner mir noch unbekannten Kousine bestens empfehle, und beiden, sowie Dir, schon im voraus meinen verbindlichsten Dank ausspreche, bleibe ich mit den herzlichsten Grüßen

Dein Neffe
Tristan von Rodach.“

„Was ist das für ein Neffe?“ fragte Hartmuth.

„Der Sohn eines Vetters von mir, mit dem ich zusammen im Kadettenhause erzogen wurde. Horst von Rodach und ich, wir waren gute Freunde, heirateten auch zu gleicher Zeit und standen in ununterbrochenem Verkehr miteinander. Den Jungen habe ich immer sehr lieb gehabt — er ist genau so alt, wie mein verstorbener Edward! — Horst heiratete eine Spanierin von altem Adel, aber bettelarm, die Geldverhältnisse stehen grundschlecht, trotz aller redlichen Mühe, die sich der arme Bursche, der Tristan gibt, die Karre wieder flott zu machen — es ist eine zu trostlose Wechselreiterei — ich fürchte, er sitzt nicht mehr lange auf Fürstenhall! In G. hat er uns oft besucht, Marianne mochte ihn auch gern leiden, die Weibsbilder sind überhaupt alle wie vernarrt in ihn, denn 's ist ein bildhübscher Bengel — die schwarzen Augen hat er von seiner Mutter geerbt, weshalb er in der ganzen Umgegend von Fürstenhall nur „der Spanier“ genannt wird!“

„Schön! Also auf Wiedersehen! Bleib' noch ein Weilchen bei meinem Mädel, Josua — Mariannchen, nicht wahr, Du kommst mit und verhilfst mir zu meinen Sachen? Wie sie vergnügt aussieht, meine Alte! Der Schlingel, der Tristan, hats ihr auch angetan — o, Weiber, Weiber! Ja, ja, solch ein paar schöne spanische Augen“ —

„Du wirst zu spät kommen, Ferdinand!“ Mit diesen Worten schob Frau Marianne ihren Gatten zur Tür hinaus.

Hartmuth und Wera waren allein. — Das junge Mädchen hatte sich ganz in ihren rockingchair zurückgelegt und die stolz geschweiften Augenbrauen finster zusammengezogen; die glimmende Zigarette hatte sie achtlos fortgeworfen und die volle Unterlippe zwischen die kleinen weißen Zähne geklemmt, während ihre Blicke beharrlich am Boden wurzelten. —

„Sie freuen sich nicht über die Ankunft des Vetters?“ fragte Josua endlich nach einer langen Pause.

„Wie sollte ich es?“ fuhr sie auf. „Weiß ich doch, weshalb er herkommt! Mag mein Vater an die diplomatische Sendung des geheimnisvollen Freundes glauben — mich düpiert man so leicht nicht!“ —

„Ach so — Sie meinen Ihre Person sei der Magnet, der ihn hierherzieht?“

„Meine Person? Nein, Onkel Josua, Sie kennen mich schlecht, wenn Sie mir eine solche Arroganz zutrauen! Mein Geld ist der Magnet, nichts anderes! Wer über solche Schätze zu gebieten hat, dem darf es nie einfallen, an persönliche Anziehungskraft zu glauben — Herz — Geist — Charakter — das alles taucht rettungslos unter in dem Goldmeer, das den Geblendeten vor Augen wog. Und wäre ich schön, wie ein Seraph und geistvoll und liebenswürdig dazu — was hülfe es mir ohne mein kostbares Piedestal, auf dem ich stehe?“ —

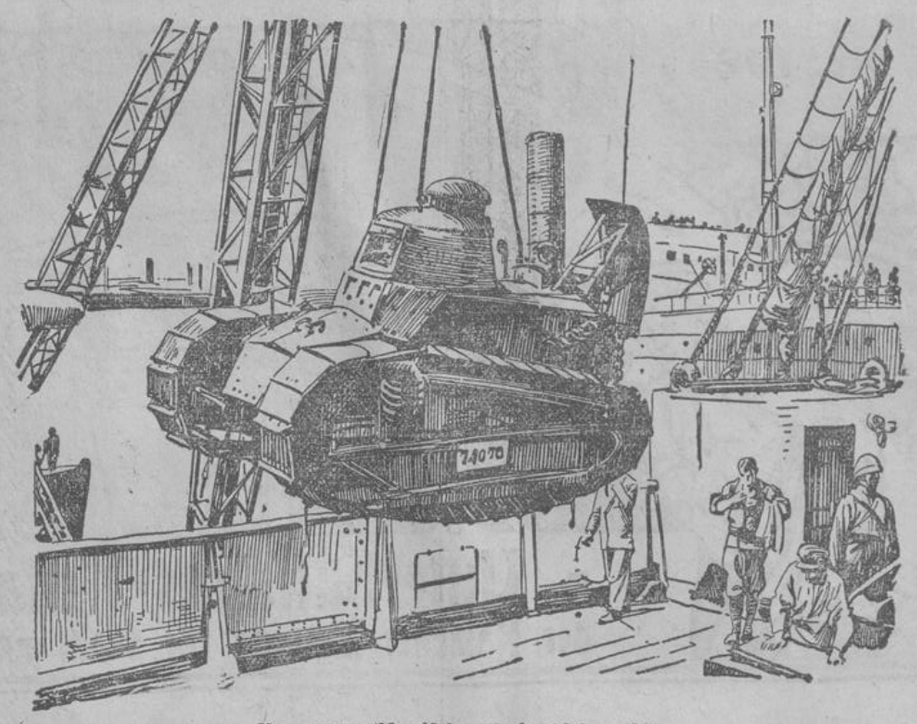
„Welche extravagante Anschauungsweise!“ rief Hartmuth in ehrlicher Entrüstung. „Ich will ja gern glauben, daß viele Menschen sich so weit erniedrigen, um den mächtigen Götzen „Geld“ anbetend zu verehren und ihre eigene Würde kläglich darüber mißhandeln — alle aber nicht, sicher nicht! Es gibt viele reiche Mädchen in der Welt — wenn sie alle so dächten, wie Sie, könnte eine solche niemals heiraten, nie die liebende und geliebte Gefährtin eines Mannes werden!“

„Ich kann und will ja andere nicht hindern! Mögen sie doch beglücken und wiederum glücklich machen lassen. — Ich möchte ihnen wahrlich nicht den Glauben daran nehmen! Und wer weiß, ob ich nicht ganz ebenso dächte, wie die Mehrzahl, wenn ich nicht meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht hätte. Ich möchte nicht, daß Sie mich falsch beurteilen, darum will ich Ihnen sagen, wie ich zu der „extravaganten“ Anschauungsweise gekommen bin. Selbst dann glaube ich nicht, daß Sie mich loben werden — aber ich hoffe, Sie werden mich verstehen!“

Sie schöpfte tief Atem und erzählte dann, erst stockend und langsam, dann immer lebendiger und bewegter:

„Wäre ich in der Ueberzeugung aufgewachsen, Oheim Egberts alleinige Erbin zu sein — wer weiß, welche Ansichten ich mir dann gebildet hätte! Ich wäre vermutlich ebenso aufgetreten, wie jede andere Millionärin, der man ihre Macht und Bedeutung von der Wiege an vorgepredigt. Ich wäre verwöhnt und siegessicher meinen Weg gegangen und hätte mich an dem Gedanken ergötzt, eine Schar hoffnungsloser Anbeter zu meinen Füßen schmachten zu sehen, um mir nach langem Sichten und Wählen den Einen herauszusuchen, den ich, wie die Fee im Märchen, aus meinem Füllhorn mit Zauberschätzen überschütten und zum Seligsten der Sterblichen machen würde! — Ich wäre dann eine gefeierte Frau geworden, eine beneidete Geldfürstin, um die sich alles sammelt, und das bißchen Herz und Gemüt, das die Millionärin sich bis dahin vielleicht bewahrt, wäre rettungslos im Strudel des Weltlebens zugrunde gegangen! — Was meinen Sie, ist das Bild getreu oder übertrieben?“

„Ich fürchte, es ist getreu! Indessen — es gibt auch Ausnahmen, Wera Feodorowna!“



Vom marokkanischen Kriegsschauplatz.
Ausladen französischer Tanks im Hafen von Casablanca.

„Wer sagt Ihnen, daß ich eine geworden wäre? Ich glaube es kaum — ich bin nicht eitel genug, um mich selbst zu belügen und mir zu sagen, daß mein besseres Selbst sich siegreich durch den Goldnebel und Weihrauchdunst der Anbetung hindurchgerungen hätte! Ich sage, ich weiß es nicht — das ist alles! — — —

(Fortsetzung folgt.)

Haifische in der Ost- und Nordsee.

Im Kattegat wie im Skagerak sind von dänischen Dampfern ganze Haifischzüge bemerkt worden. Die Mitteilungen entstammen durchaus glaubwürdigen Quellen. Aus dem dänischen Seebad Gilleleie wird das gleiche gemeldet. Dieses liegt an der Nordspitze von Seeland, am Eingang zum Oeresund, und man fürchtet damit das Erscheinen der Seeungeheuer auch in der westlichen Ostsee. Seitens der nordischen Zeitungen sind an das Badepublikum bereits Warnungen ergangen. Von deutscher Seite werden die obigen Nachrichten bestätigt. Die Anwesenheit der Haie wird auf die guten Makrelenfänge, die z. B. von dänischen und schwedischen Fischern gemacht werden, zurückgeführt. Es handelt sich im übrigen um Katzenhaie, von denen nur die größeren den Menschen gefährlich werden.

Eine Gefahr für die deutschen Ostseebäder besteht jedenfalls zur Zeit nicht, denn die wärmeren Seegewässer scheut der Hai und zieht sich aus ihnen zurück, auch in der Nähe der deutschen Nordseebäder sind Haie bisher nicht bemerkt worden. Es ist jedoch geboten, den aus den nordischen Ländern kommenden Nachrichten volle Beachtung zu schenken.

*

(Ausgrabungen einer Merowinger-Kirche in Bonn.) Vor kurzem fanden sich neben der sogenannten Gerichtssäule an der Nordseite des Bonner Münsters beim Verlegen von Fernsprechkabeln steinerne Särge, wohl aus merowingischer Zeit, der Inhalt scheint in früherer Zeit ausgeraubt zu sein. Der bemerkenswerteste wurde in den Garten des Bonner Provinzial-Museums übergeführt. Bei der Fortsetzung der Grabungen stieß man auf Mauerzüge, deren weitere Erkundung noch aussteht; die Grabung soll bald fortgesetzt werden.



Zur Frage der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung.

Von Alice Günther.

Seit die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung und Ausbildung für den wichtigsten Frauenberuf: den der Hausfrau und Mutter auch in jene Schichten drang, die bisher der Meinung waren, Hausfrauentugenden und Eigenschaften seien angeboren und bedürften nur der Zeit und Gelegenheit zu ihrer Entfaltung, hat man auch energisch Schritte getan, die zu ihrer Verwirklichung zu führen versprachen. Wenn auch das allseitig geforderte und als durchaus notwendig geschätzte „weibliche Dienstjahr“ infolge unserer Verarmung vorläufig noch Utopie bleiben muß, so ging man doch, wie in Bremen, resolut daran, einen möglichst vollwertigen Ersatz dafür zu suchen und zu finden. Leider kann dieses, in seiner Wirkung und seinen Erfolgen äußerst segensreiche Vorgehen noch nicht jene Nachahmung finden, die es anerkanntermaßen verdiente. Ueberall legen ähnliche Wolken unsere wirtschaftlichen Verhältnisse hemmende Fesseln an, die nicht zu beseitigen sind. Auch das von einsichtigen Frauenkreisen geforderte „Hauswirtschaftliche Lehrjahr“, das im Anschluß an die Schulzeit vom 14.—15. Jahr gefordert wird, um dann erst eine dreijährige Ausbildung für einen Erwerbsberuf folgen zu lassen, wird sich in absehbarer Zeit aus dem gleichen Grunde, wie oben angegeben, nicht allgemein verwirklichen lassen.

Die Hausfrau und Mutter jedoch, die in des Wortes wahrster Bedeutung die beste Lehre und Ausbildung vermitteln könnte, — wäre es nicht bei ihren eigenen Töchtern, dann bei jenen anderer Familen —, sie ist heute zumeist durch den Doppelberuf als Hausfrau und Erwerbstätige garnicht mehr dazu in der Lage. Ganz abgesehen davon, daß sie sich, eben unter dem Drucke dieser Doppellast, vielfach noch ganz konservativ, auf althergebrachte Weise in ihrem Haushalt behilft und zur notwendigen und so erstrebenswerten Entlastung von ihren vielfältigen Pflichten sich garnicht die Zeit nimmt. Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine hat nun, gestützt auf die guten Erfahrungen, die namentlich in Königsberg, München usw. und vielfach auch auf dem Lande mit der Ausbildung hauswirtschaftlicher Lehrlinge durch tüchtige Hausfrauen als Lehrmeisterinnen gemacht wurden, in Gemeinschaft mit den sechs Reichsverbänden der hauswirtschaftlichen Arbeitnehmer-Organisationen, eine für ganz Deutschland gültige Regelung des häuslichen Lehrlingswesens vorgenommen. Ist eine Probezeit von vier Wochen verstrichen, während welcher beide Teile noch in keiner Weise gebunden sind, dann tritt ein Lehrvertrag zwischen der Lehrmeisterin (Hausfrau) und dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings in Kraft, der nur bei Zahlung einer empfindlichen Geldstrafe gebrochen werden kann. Nach einer zweijährigen Lehrzeit findet eine praktische und theoretische Prüfung des Lehrlings vor einer aus Arbeitgebern und -nehmern sowie ein bis zwei Fachlehrerinnen unter einer von der Landeszentralbehörde gewählten Vorsitzenden in Hausarbeit, Kochen, Backen, Wäschereinigungen und -ausbessern, sowie hauswirtschaftlicher Rechnungsführung statt. Hat diese der Lehrling bestanden, dann kann er nunmehr als „geprüfte Hausgehilfin“ nach 2—3jähriger praktischer, bezahlter Tätigkeit an einem Lehrgang für Meisterinnen (Haushaltspflegerinnen) teilnehmen, um nach deren Bestehen das Recht zu erhalten, große öffentliche oder private Betriebe selbständig zu leiten und gleichfalls Lehrlinge ausbilden zu können. Dieser Lehrgang soll nicht nur den Schülerinnen mit Mittelschul- und Lyzealbildung, sondern auch jenen der Volksschule offenstehen, sobald sie durch eine Vorprüfung den Nachweis einer ausreichenden Allgemeinbildung erbracht haben.

Wird durch eine derartige gründliche Ausbildung auch immer nur ein geringer Prozentsatz erfaßt werden können, denen man die Segnung einer solchen als sicherste Grundlage zu ihrem späteren Mutter- und Hausfrauenberuf bieten möchte, so darf man doch ihre indirekte Auswirkung nicht unterschätzen. Jede derartig ausgebildete hauswirtschaftliche Kraft wird es sich, gestützt auf ihre umfassenden Kenntnisse, angelegen sein lassen, diesem ihrem selbstgewählten Berufe, endlich jene Anerkennung und Wertschätzung zu verschaffen, die ihm bis jetzt zumeist noch vorenthalten wurde.

#

Honoré de Balzac, der Frauenliebling.

Von Anna Zemsteg.

Balzac ist am 20. Mai 1799 in Tours geboren. Er schrieb zunächst anonym und hat 30 Bände auf diese Weise erscheinen lassen, ohne Anerkennung zu finden. Erst 1829, als er „Le dernier Chouan“ unter seinem vollen Namen herausgab, war er plötzlich in aller Munde. Mit Byron konnte er damals sagen: „Ich erwachte, und fand mich berühmt.“ Der Ruhm blieb ihm von nun an treu, besonders nachdem er sich 2 Jahre später (1831) mit seiner „femme de trente ans“ auch die Herzen der Frauenwelt erobert hatte. Nach Balzacs anzüglichen Schilderungen des bürgerlichen Lebens bildete oder benannte sich wenigstens eine neue Mode. Es galt für fein, a' la Balzac möbliert, a' la Balzac gekleidet zu sein. Ja, man trug sogar sein Taschentuch a' la Balzac wie andererseits nach v. Boehm „Die Mode“, München, bei F. Bruckmann, S. 141, sich Balzac mit dem Gedanken getragen hat, ein Psychologie der Dame zu schreiben und zwar auf Grund der Art, wie die verschiedenen Damen ihr Taschentuch zu tragen pflegen.

Der ersten Gesamtausgabe seiner Werke, die 1842—1853 in siebzehn Bänden erschien, gab Balzac den Titel: „La comedie humaine“ (die menschliche Komödie), indem er den Anspruch erhob, in ihnen eine zusammenfassende Darstellung des menschlichen Lebens seiner Zeit in allen seinen Beziehungen zu liefern! Uns interessieren hier in erster Linie die Beziehungen Balzacs zur Frauenwelt, Balzacs Urteile über Frauenleben und -liebe. Letztere bezeichnet er einmal als „sozialen Luxus“, etwa wie Spitzen und Diamanten auch.“ Die Frau im allgemeinen vergleicht er mit einem Rätsel, welches „aufhört zu gefallen, wenn es gelöst ist.“ Auch andere Aussprüche sind oft, wie Toth sagt, „Muster genial gesehener Impertinenz“, etwa wenn er sagt: „Die Frau, welche sich überraschen läßt, verdient ihr Schicksal“, oder wenn er den Ehemännern zuruft: „Eifersüchtig sein bedeutet nicht an seiner Frau, sondern an sich selbst zu zweifeln!“

Im Laufe der Zeit verfiel Balzac immer mehr dem nackten Realismus und wurde auf diesem Gebiete Bahnbrecher und Vorbild für Zola. Auch unser deutscher Dichter Otto Julius Bierbaum scheint sich an Balzac gebildet zu haben, ist aber bescheiden genug, zuzugeben, daß er sein Vorbild nicht völlig erreicht habe, sondern nur ein „Balsäckchen“ geworden sei. Vielleicht ist es gut, denn Balzac selbst hat Frauen und Frauenschicksale später oft in einer Weise geschildert, die geradezu abstoßend wirkt. Wir erinnern an seine „Physiologie de mariage“, die zwar einerseits zeigt, wie tief er in das weibliche Seelenleben hineinzuschauen vermochte, anderseits aber das Seelen- und Eheleben so naturalistisch bloßdeckt, daß wenigstens deutsche Leserinnen hier mit ihrem Beifall zögern werden. Seinen Landsmänninnen war Balzac Tröster, Beichtvater und Seelenarzt. Er soll in seinem kurzen Leben zwölftausend Briefe von zarter Frauenhand bekommen haben. Ganz öffentlich wagten allerdings auch manche französische Frauen ihre Verehrung für Balzac nicht zu zeigen. Schreibt ihm doch eine, um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wir Frauen verehren Sie alle. Wenn wir vor der Welt auch einige Ihrer Bücher verdammen, sobald wir unter uns sind, flüstert doch eine jede: „Ich liebe Balzac!“ Die Liebe der Frauen hat dem Dichter zwei Denkmäler gesetzt: Seine Büste im Wandelraum der Theatre-Francais in Paris und ein Denkmal in ganzer Figur (nach einem Entwurf von Fournier) in seiner Vaterstadt Tours.